

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 1,10 Mark, wochentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,00 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 662.

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt VI, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 24. September 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

### Demokratie und Sozialdemokratie.

Am 9. November des vorigen Jahres hielt der bayrische Rechtsanwalt Ferdinand Heigl, den meisten unserer Leser bekannt durch seine „Spaziergänge eines Altheiten“, ein echter Demokrat, obgleich er sich noch der „Deutschen Volkspartei in Bayern“ zuzählt, zu Nürnberg einen Vortrag über „Freistaat und Monarchie“, in welchem er sich offen und rückhaltlos zur Republik bekannte, und sich am Schluß über sein Verhältnis zur Sozialdemokratie und über das famose Zukunftsstaat-Fragespiel aussprach. Dieser Theil der Rede — die gedruckt in Broschürenform vor uns liegt, verdient mitgeteilt zu werden. Heigl sagte:

— Ich komme nun auf das, was uns nach links d. h. von der Sozialdemokratie trennt. Ich bin der Letzte, der die heutigen Forderungen der Sozialdemokratie bekämpft. Ich danke es ihr und Jeder sollte es ihr mit mir danken, daß sie diese (die soziale) Frage in die breiten Massen der Arbeiter getragen und auf die Tribüne der Gesetzgeber gebracht hat. Ich bin ihr in manchen Fällen, als ihr die eiserne Faust des Ausnahmefalles auf dem Nacken lag, als treuer Freund zur Seite gestanden und habe mit manchem ihrer Führer näher verkehrt.

Ich halte es für die Pflicht eines jeden Ehrenmannes, den Unterdrückten beizustehen, namentlich dann, wenn ihr Streben, um dessen Willen sie verfolgt werden, einen Widerhall findet in der eigenen Brust.

Was mich von der Sozialdemokratie scheidet, ist folgendes: So offen ich die Ziele der deutschen Volkspartei bekante, so wenig hat auch die Sozialdemokratie aus ihrem letzten Ziele ein Geheimnis gemacht — es ist dieses der Umsturz der heutigen Gesellschaftsordnung. Mir scheint nun die Sozialdemokratie, indem sie einerseits dieses Endziel hat, andererseits aber die Zustände innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung erträglich zu machen sucht, in einem Widersprüche sich zu befinden, den ich nicht mitmachen kann. Dieses Verhalten kommt mir vor, wie wenn jemand ein Haus, das er einreisen will, vorher repariert oder einen Nagel, den er herausziehen will, vorher noch tiefer hineinschlägt.

Logisch gedacht, meine ich, müßte die Sozialdemokratie im Hinblick auf ihr letztes Ziel sich die Hände reiben, wenn es immer mehr Unzufriedene giebt, wenn es zahlreichen Kreisen so schlecht als möglich geht.

Wenn wer sich innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung halbwegs leidlich fühlt, der ist für eine Aenderung derselben schon nicht mehr recht zu haben und wird gewiß für eine solche nicht seine Haut und Knochen zu Markte tragen.

Dieser logische Widerspruch, in dem sich Theorie und Praxis in der Sozialdemokratie zu befinden scheinen, ist auch scharfblickenden, klugen Geistern innerhalb derselben nicht entgangen.

Ich mache nun sicher der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion aus ihrem Verhalten keinen Vorwurf — sie hat gethan, was notwendig und möglich gewesen ist —

gestellt vor das Dilemma von Humanität und rücksichtsloser Verfolgung des einmal gesteckten Zieles hat sie der ersteren den Vorzug gegeben, das Recht der Lebenden anerkannt und das gerecht ihr zur vollen Ehre.

Wie sich die Gesellschaftsform der Zukunft gestalten wird, das vermag kein Mensch zu sagen.

Hierzu zu fragen, ist eine eben so große Thorheit, als darauf antworten zu wollen.

Beides können sich nur Menschen unterfangen, denen die Philosophie der Geschichte völlig fremd ist.

Niemand — und würde er auf dem weiteststehenden Standpunkte — kann in dem einen Jahrhundert sagen, wie es in dem anderen sein wird; denn Welt- und Kulturgeschichte resultieren aus einer solchen Anzahl von Faktoren, deren Zusammenwirken in dem Parallelogramm der Kräfte jedem Einzelnen und der jeweiligen Gesamtheit verborgen ist, daß nur ein Allwissender darüber Ausschluß geben könnte und den giebt es nicht.

Es wird jetzt ein Buch viel gelesen, das den Titel führt: „Rückblick aus dem Jahre 2000.“

Ich bin vor wenigen Wochen seines Vorläufers habhaft geworden, eines französischen Buches, das im vorigen Jahrhundert vor der großen Revolution geschrieben, die Zustände des Jahres 2400 zu vergegenwärtigen strebt — wie lagen heute schon — 1890 — über die Naivität des Verfassers!

Wenn es uns nun nicht möglich ist, vor Sie mit einem anderen Programm der Zukunft hinzutreten, als dem bereits in die geschichtliche Erscheinung getretenen Freistaates, wenn wir der armen, der in Leiden arbeitenden Menschheit auch keine Fata Morgana vorspiegeln, welche den in der Wüste Schwachenden täuscht und enttäuscht, einen Glauben haben wir und den werden Sie mit uns theilen: wenn einstens dasjenige, was wir wollen, erstreckt, unserem Volke Charakter wieder gegeben sein wird, so daß Männer zu finden nicht mehr eine eingetragene Seltenheit, sondern die Regel sein wird, wenn Jeder, der in des Tages Laß und Mühen schafft, Raum gewonnen hat, um seiner Familie zu gebären und an den Ertrugenschaften des geistigen Lebens Theil zu nehmen, wenn aller Abdruck des heute noch herrschenden Öghenthumes von der Brust der Menschheit genommen sein wird: dann wird es besser sein auf dieser Erde, vollkommen wird es niemals werden.“

Was vorstehend über den „Zukunftsstaat“ gesagt ist, kann nur voll und ganz von uns unterschrieben werden.

Falsch ist aber unabweislich die Behauptung, die Sozialdemokratie, welche den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung erstrebe, mache sich, indem sie für die Verbesserung dieser Gesellschaftsordnung thätig sei, eines Widerspruchs schuldig. Das Zugeständnis, daß die Sozialdemokratie, indem sie so handelt, das „Nothwendige und Mögliche“ thue, hebt eigentlich schon die Behauptung auf, von welcher der Redner ja auch ausdrücklich erklärt, daß es kein Vorwurf sein solle. Auch das Gleichniß, durch das die Behauptung gestützt werden soll, spricht gegen dieselbe. Wenn Jemand, der den Plan gefaßt hat, ein Haus neu zu bauen, wird das alte Haus, so lange er noch in ihm wohnen muß, sich möglichst wohnlich zu machen suchen. Und er würde sehr thöricht

handeln, verzichtete er in dieser Zeit auf jede notwendige Reparatur und Verbesserung.

Wir wohnen aber jetzt noch in dem alten Bau. Und was wir an ihm zu bessern im Stande sind, das kommt uns um so mehr zu Statten, als alles Gute, was der alte Bau aufzuweisen, in den neuen Bau, oder — um das Gleichniß nicht tod zu reiten — in die neue Gesellschaftsordnung übergeht. Die menschliche Gesellschaft ist ja kein mechanischer Bau, sondern ein Organismus, der fortwährend wächst und als Organismus der nämliche bleibt, wenn auch die Organisation sich noch so sehr verändert. Der Inhalt des Gesellschaftsorganismus, d. h. die Gesamtheit der Gesellschaftsglieder, findet sich in der alten Gesellschaftsordnung so gut wie in der neuen; nur die Form und die Einrichtung sind verschieden. Und wie die bürgerliche Gesellschaftsordnung alle Kulturereigenschaften der antiken und feudalen Welt übernommen hat, so wird auch die neue sozialistische Gesellschaftsordnung alle Kulturereigenschaften der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in sich aufnehmen. —

### Briefe aus Frankreich.

Paris, den 18. September 1891.

Die Bourgeois-Reformen folgen einander und gleichen einander. Immer derselbe Fleischtopf ohne Fleisch, mit dem man die Hungernden befriedigen will!

Ich habe seiner Zeit von dem famosen obersten Arbeitsrath berichtet, dessen Zusammenkunft durch Dekrete erfolgte, und in welchem die Arbeiter durch den einstigen Minister von Decazeville, Vauhaut, den Finanzmann Léon Say und Andere dieses Schlages vertreten waren. Ein solcher Baum hat die entprechenden Früchte getragen. In der Frage der Stellenvermittlung-Geschäfte zum Beispiel, deren Befreiung Arbeiter und Arbeiterinnen einmüthig forderten, erklärte sich der Rath für die Befreiung der — vorherigen Genehmigung, welche nach einem Dekret vom Jahre 1882 für die Ausübung dieses Geschäftes nötig war. Die Arbeitslosen sollten von der Ausübung durch die Stellenvermittlung erlös werden; statt dessen werden die Stellenvermittler von jeder die Ausbeutung beschränkenden Aufsicht erlös. Selbst die Opportunisten der Kammer haben darin einen Mißbrauch des Rechts, das Volk zu nassüßeren, gefunden. Wenn sie auch nicht so weit gingen, den Gewerkschaften allein den Arbeitsnachweis für ihre Mitglieder zuzuwenden, so begriffen sie doch, daß die Stellenvermittlung aufhören müsse, ein Geschäft zu sein, und sie schlugen vor, sie durch die Verbände der Arbeiter und Unternehmer gemeinsam ausüben zu lassen.

Das Arbeitsamt, dessen Einrichtung Kammer und Senat vor den Ferien beschlossen, das zu organisieren sie aber der Sorge des Staatrathes überließen, wird kein ernsthafterer Fortschritt sein, als der oberste Arbeitsrath. Nicht, daß der

erlangte und ruhiger und weniger finster erschien, der Mutter Michel Ferrand's genähert und ihre Hand ergriffen.

Sein unschönes, ja abstoßendes Gesicht überflog ein Schatten von Traurigkeit beim Anblick dieser tapferen Mutter, die sich als solche doch der Thränen nicht erwehren konnte.

— Wohlan! Madame, fassen Sie Muth! Michel wird die Sache bald überwunden haben, die Wunde ist schmerzhaft, aber sie wird rasch heilen.

Ich muß wieder fort, und im Vorbeigehen werde ich einen Arzt, der nur einige Schritte von hier auf dem Quai wohnt, bitten, daß er herkommt, um Ihren Sohn zu verbinden.

Wir werden ihn dann nach Ihrer Wohnung schaffen, sobald das Fieber nachgelassen hat.

Nicht wahr, Michel, Du willst einige Tage hier bleiben, Deine Mutter wird an Deiner Seite bleiben.

Michel hatte einen tiefen Seufzer ausgestoßen. Er antwortete ein schwaches „Ja“ und schaute mit seinen schönen, schwarzen Augen, die für gewöhnlich einen sanften Blick hatten, jetzt aber vom Fieber glänzten, Charlotte an, welche am Bette stand.

— Nun wohl, einverstanden! nahm wieder Marche-Senl das Wort, ich werde jetzt nach dort unten zurückgehen, seid unbesorgt, wir werden sie rächen, alle rächen!

Und er machte eine drohende Handbewegung. Nachdem er dann Michel Ferrand und seiner Mutter die Hand gedrückt und Charlotte umarmt hatte, die er leidenschaftlicher denn je ans Herz drückte, verließ er das Zimmer. Charlotte begleitete ihn bis an die Treppe und sagte

### Feuilleton.

Abdruck verboten.

24

### Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Auch hatte er Mijoulet auf die Seele gebunden und ihn insändigst gebeten, sich, falls er Collard durch die Menge bedroht sehen sollte, vor ihn zu stellen und zu verhindern, daß man auf ihn schieße.

Dieser Theil des Auftrages war es, welcher den jungen Lehrling in Verlegenheit setzte, ja erschreckte.

Unfassbar schien es ihm, wie man einen Polizeispion beschützen könne. Bei einem anderen Menschen als Marche, Senl wäre ihm dies als wirklicher Verrath erschienen. Aber am Ende mußte er schwerwiegende Gründe haben.

Aber er fühlte sich gereinigt durch den Gedanken, die Menge möchte, wenn sie bemerkte, daß er einen Agenten der geheimen Polizei beschütze, ihn ebenfalls als einen Polizeispion ansehen. Bei dem bloßen Gedanken daran schauerte er am ganzen Leibe und kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn.

In dem Augenblicke, als er sich einige Schritte von der Bildsäule Heinrichs IV befand, bemerkte er Collard, der sich in die Ecke eines Thürhüters drückte, und Schrecken ergriff ihn.

Bei der Bande, die er anführte, gleich in der vordersten Reihe befand sich ein Schlosser, einer von den Männern, welche in dem Keller unter Larivettes Baden zusammenkamen. Dieser kannte den Polizeispion.

Aber sein am Einfällen fruchtbarer Kopf rettete ihn. Er blieb plötzlich stehen und schrie sich zur Statue Heinrichs IV. sich wendend, mit einer Aufregung, wie er sie nur erhebeln konnte, während er gleichzeitig eine tiefe Verbeugung machte:

— Oho! zu Pferde! Monsieur Heinrich IV.! wollen Sie mit uns kommen?

Sie hatten uns alle Sonntage ein Huhn im Topfe versprochen, inzwischen sind wir auf dem Wege, den Hahn zu rupfen!

Da die ganze Bande aus vollem Halse lachte und „Es lebe die Republik!“ schrie, brüllte Mijoulet ihnen allen voraus und die Kolonne zog vorüber. Der Lehrling stieß einen schweren Seufzer der Erleichterung aus.

— Wenn nur dieser Lump dort bleiben möchte! Er wünschte ihm nicht mehr in der Menge zu begegnen.

Endlich langten sie auf dem Platz des Palais Royal an.

Die Straßen, welche auf denselben einmündeten, waren von Menschen erfüllt. Von Zeit zu Zeit trug man einen Verwundeten aus dem Gedränge, welcher laut jammerte und dessen Geschrei den Lärm des wilden Kampfes, der in der Nähe tobte, überdönte.

Wie Marche-Senl vorher gesehen, lieferte auf diesem Punkte die Monarchie ihren letzten Kampf.

Die gegenseitige Wuth war auf den Höhepunkt gelangt, als Mijoulet und seine Bande auf dem Plage anliefen.

VIII.

Nachdem Mijoulet fortgegangen war, hatte sich Deshommes, der allmählig seine Kaltblütigkeit wieder

Zweck, für den es bestimmt ist, kein vortrefflicher wäre: das Dekret, durch welches es eingeführt wird, gibt als Hauptgegenstände für seine Untersuchungen an: den Staat und die Entwicklung der Produktion, die Organisation und Entlohnung der Arbeit, ihre Beziehungen zum Kapital, die Lage der Arbeiter und den Stand der Arbeit in Frankreich, verglichen mit dem im Auslande. Außerdem bestimmt es, daß Spezialveröffentlichungen durch das Arbeitsamt erfolgen können, und daß ein periodischer Bericht die gesammelten Erfahrungen zur öffentlichen Kenntnis bringen solle. Aber statt die ermächtigten Vertreter der Gewerkschaftskammern der Arbeiter zu dieser großen Untersuchung heranzuziehen, wendet man sich an Beamte. Das Arbeitsamt wird nicht sein, als unter einem anderen Namen ein weiteres Bureau des Handelsministeriums, das sich darauf beschränkt, Nachrichten aufzunehmen und zu ordnen, welche ihm von Behörden oder Privaten aus eigenem Antriebe zur Verfügung gestellt werden. Und sollte man doch einmal genauere Aufschlüsse für nötig halten, so werden die Delegierten vom Minister gewählt, stehen direkt unter der Gewalt des Vorgesetzten und vollenden ihre Untersuchungen und Arbeiten auf seinen Befehl und gemäß seinen Anordnungen.

Wir sind noch weit, sehr weit vom Arbeitersekretariat der Schweiz, dessen Kosten der Bund trägt, während es direkt von den Gewerkschaften gewählt wird. Was in der schweizer Republik ein wahres Hilfsmittel für Statistik und Ermittlung der Forderungen der Arbeiter ist, wird bei uns zu einem bloßen Dekorationsstück, um nicht zu sagen Blendwerk.

Der Gehelntwurf über die Haftbarkeit der Unternehmer, welchen die Regierung noch den Ferien begünstigen wird, ist keine bloße Täuschung mehr. Das ist schon eine Belohnung für die Verkrüppelung der Arbeiter! Er läuft in seiner Wirkung auf gegenseitige obligatorische Versicherung der Ausbeuter hinaus. Die Unternehmer werden zur Zahlung von der Zahl ihrer Arbeiter entsprechenden Durchschnittssummen angehalten. Die Zahlungen sollen in die Unfallversicherungs-Kasse fließen, welche durch das Gesetz vom 11. Juli 1898 geschaffen wurde und die nun, den Umständen entsprechend, den Namen einer nationalen Versicherungsanstalt erhalten wird. Sie würde die Mittel zur Zahlung der den Opfern bewilligten Pensionen und Entschädigungen liefern. Das nicht ins Auge gefaßt ist hierbei, daß die Versicherungssummen nur scheinbar von den Unternehmern gezahlt würden, da diese mittels Geldstrafen und Lohnreduktionen die Last leicht auf ihre Arbeiter abwälzen werden.

Jüngst wurde in Lyon der zweite nationale Kongreß der Glasarbeiter abgehalten, deren Gewerkschaft, obgleich kaum ein Jahr alt, schon stark genug ist, die Unternehmer in dieser Industrie im Departement der Rhone seit 8 Monaten im Schach zu halten.

Ende Oktober werden die Weber ihren ersten nationalen Kongreß abhalten, welcher höchst wahrscheinlich zu einem Zusammenschluß aller Weber Frankreichs führen wird. Dieser Erfolg ist nicht zum Geringsten der Weisheit der Gewerkschaftskonferenzen zu danken.

Ungefahr um dieselbe Zeit wird der Jahreskongreß der Arbeiterpartei zusammentreten. Dieser Kongreß wird sich hauptsächlich mit den Vorfällen zu den Stadtvertretungen zu befassen haben, die im nächsten Mai stattfinden werden und sich als äußerst günstig für die Sozialisten darstellen.

Wir können uns, wenn wir geschickt vorgehen, der räuberischen Gewalt in mehr als hundert großen Städten bemächtigen.

Jules Guesde.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 23. September.

Das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich bestimmt und beherrscht die internationale Lage — das muß nachgerade auch dem Denkfähigsten, falls er überhaupt zum Denken gebracht werden kann, klar geworden sein. Alles Andere — die orientalische Frage, die Beziehungen Englands und Russlands u. s. w., haben nur eine sekundäre Bedeutung. Nicht daß wir sagen wollten, zwischen Russland und England bestünde nicht ein tatsächlicher Antagonismus. Die Ziele der genannten zwei Mächte sind solche, daß sie einander ausschließen, und einen Konflikt unvermeidlich machen, vorausgesetzt, daß nicht durch die fernere Entwicklung der Dinge vorgebeugt wird. Aber durch eine Ausöhnung Deutschlands und Frankreichs würde die internationale Lage derart verändert und verschoben werden, daß Russland nicht daran denken könnte, sein barbarisches Programm der Minutenwelt Herrschaft durchzuführen. Die russische Erobererpolitik, so wie sie schon in dem bekannten Testamente Peters des Großen verkündigt ist, beruht auf dem Widerstreit und Zwiespalt der Mittel- und westeuropäischen Staaten, namentlich Deutschlands und Frankreichs.

zu ihm in bittendem Tone: Vater, komm bald zurück, ich bin so unruhig... es könnte Dir etwas zustoßen!

— Fürchte nichts, Tochterchen... sei ganz ruhig! Und nachdem ihr Deshommes einen letzten Kuß gegeben, verschwand er auf der Treppe. Jetzt waren die Drei allein.

Die Mutter Michels plauderte leise mit ihrem Sohne. Wie einfach war doch ihre Unterhaltung!

Sie hatte ihre Thränen getrocknet, die Hand des Verwundeten ergriffen und sagte laut:

— Nicht wahr, Du leidest sehr?

Trotz eines Reizens der Verneinung fing der Verwundete an, Schmerzen zu fühlen.

Das Fieber hatte sich eingestellt, in der linken Schulter fühlte er gleichsam einen beständigen Brand. Minutenlang schloß er die Augen und hatte das Gefühl einer nahen Ohnmacht. Seine ganze linke Seite war gelähmt. Aber auf Augenblicke kam er wieder zu sich und erholte sich aus seiner Betäubung; so oft seine Augen sich wieder öffneten, richteten sie sich unwillkürlich auf das junge Mädchen, welches in den beiden Zimmern ab- und zuzug, sie huschte einem graziösen Schatten gleich vorüber. Sein Gesicht erhellte ein freundliches Lächeln, wenn sie ihm eine Tasse Lindenblüthen- oder Kamillen-tee brachte; dann legte sie ihren reizenden Arm sanft unter seinen Kopf, führte die Tasse an seine Lippen und ließ ihn in kleinen Zügen trinken.

In solchen Augenblicken vergaß er seine Wunde und das Fieber, welches ihn so schüttelte, daß seine Zähne zusammenschlugen. Mit zitternder Stimme, fast mit dem Tone des Bedauerns sagte er „Danke“, sobald Charlotte sein Haupt sanft auf das Kissen zurücklegend sich für einen Augenblick entfernte.

Bald schloß Michel, durch das Fieber angegriffen, die Augen und fiel in einen Halbschlaf, welcher einige Minuten dauerte und ihn zu erquiden schien.

Charlotte hatte sich Madame Ferrand gegenüber gesetzt. Einen Augenblick sahen sie einander schweigend und traurig an.

Charlotte brach zuerst das Stillschweigen. Mit ihrer

Diese zwei Staaten geeinigt — und Russland ist zur Machtlosigkeit und damit zur Aktionsunfähigkeit verurteilt. Russland kann überhaupt nur eine Rolle spielen, so lange die Staaten Mittel- und Westeuropas, insbesondere Frankreich und Deutschland, mit einander im Streit sind, und sich gegenseitig bekämpfen und lähmen. Friedliche und geordnete Beziehungen der mittel- und westeuropäischen Staaten schaffen die orientalische Frage, soweit sie Europa bedroht, gründlich aus der Welt und entziehen Russland die Möglichkeit, Europa in Krieg und Kriegsgefahr zu stürzen. Kurz, wenden und drehen wir uns wie wir wollen: das Verhältnis Deutschlands und Frankreichs ist der Angelpunkt der europäischen Lage.

In dem Umstande aber, daß Frankreich sich wieder stark fühlt und einen Angriff von Aussen nicht mehr fürchtet, erblicken wir, im Widerspruch mit der Argumentation unserer Chauvinisten, eine Bürgschaft des Friedens, — und nicht eine Anreizung zum Krieg. Die Furcht ist sprichwörtlich eine schlechte Rathgeberin, und so lange die Franzosen einen Ueberfall von deutscher Seite fürchteten — und an die Absicht dazu glauben sie nun einmal, dank der Bismarckschen Hez- und Kaltwassertrahl-Politik — waren sie für abenteuerliche Entschlüsse und verzweifelte Wagnisse leichter zu haben, als jetzt, wo diese Furcht sie nicht mehr erfüllt und andererseits der gesunde Menschenverstand und ein Blick auf die Nachbarstaaten ihnen sagen muß, daß ein Revanche-Krieg gegen Deutschland günstigen Falls mindestens die gleichen Chancen der Niederlage wie des Sieges bietet, und im Fall der Niederlage unzweifelhaft den Ruin Frankreichs auf Jahrzehnte lang und den Untergang der Republik bedeuten würde.

In Ostafrika ist nach einer im Reichskanzleramt eingelangenen neuen Depesche, entgegen der Nachricht des „Berliner Tageblatts“ noch immer „Alles überall ruhig.“ Die Niederlage der deutschen Schutztruppe hatte den Kolonialschwärmern Gelegenheit gegeben, die Schuld in dem Umstand zu suchen, daß die Verwaltung Ostafrika's aus den Händen des Soldaten Wismann auf den Zivilbeamten Soden übergegangen sei. Und den Weigen in der Wismann-Verherrlichung führt Bismarck, weshalb jetzt die „Kreuz-Zeitung“ in sehr spitzer Weise sich folgendermaßen über das „Regiment Wismann“ äußert: „Die Verwaltung (des Herrn von Wismann in Ostafrika) zeigte bald so große Mängel, daß ihre Erhaltung unmöglich war, und die Reorganisation muß als das einzige Mittel, zu einer gedeihlichen Entwicklung des Schutzgebietes zu gelangen, betrachtet werden. Hätte man es beim früheren Zustande gelassen, so würden bald die ersten kühnen Dinge zum Vorschein gekommen sein. Wenn die bezüglichen Erörterungen fortgesetzt werden sollten, so würde dies wohl am wenigsten dem Major von Wismann von Nutzen sein.“

Wir wollen aber im Interesse der Steuerzahler die Fortsetzung der bezüglichen Erörterungen recht lebhaft wünschen. Das Volk hat ein Recht, die Wahrheit, volle, ungeschminkte Wahrheit von beiden Seiten zu hören; und je bitterer und ernüchternder die Wahrheiten des Rabbi und des Mönch klingen, um so besser, das Kolonialfieber dürfte dann nur rascher überwunden werden. Im Reiche herrscht und wächst Armuth, Arbeitslosigkeit, Thenerung, Nothstand — und in den Sand der ostafrikanischen Kolonien sollen Millionen auf Millionen gesteckt werden, von den Opfern an Leben und Gesundheit nicht zu reden! —

Seinen argen Groll gegen den „undankbaren“ Bötticher hat Bismarck letzter Tage wieder voll in den „Hamburger Nachrichten“ ausströmen lassen. Die liberale Presse benützte den Umstand, daß Bötticher jetzt gerade 11 Jahre preussischer Minister und Präsident des Reichsamt des Inneren ist, demselben große Vorbehalte für sein Talent und seine Verdienste zu widmen. Voll Groll tobte nun Bismarck und suchte den Beweis zu führen, daß Bötticher niemals eine selbständige Stellung eingenommen: „Die Stellung des Ministers v. Bötticher war jederzeit und nach allen Seiten hin eine solche, welche ihm in erster Linie die Vertretung des Ministerpräsidenten und der Politik desselben zur Pflicht machte, ein anderes Ressort hatte er weder im preussischen Ministerium, noch im Reichsdienste; in letzterem war er der Untergebene und im ersteren der Mandatar des Reichskanzlers.“ Und wer die Thatsachen nicht

süßen melodischen Stimme, die sie absichtlich dämpfte, um ihn nicht zu wecken, sagte sie:

— Der General wird wiederkommen, nicht wahr, Madame Ferrand?

— Leider, Mademoiselle Charlotte, weiß ich es nicht; ich habe meinen Sohn sagen hören, daß man ihn in Afrika zurückhält, weil man ihn fürchtet und weil er Republikaner ist.

Aber wenn die Republik ausgerufen ist, wird man ihn sicherlich zurückkommen lassen. Er hätte gewiß nicht gestattet, daß man auf das Wolf schießt.

— Wird dann Herr Robert Guidal auch zurückkehren?

— Wahrscheinlich, da er der Ordonoanzoffizier des Generals ist.

— Nicht wahr, er ist ein guter und tapferer Soldat, Madame Ferrand?

— O ja, er ist ein guter und tapferer Soldat und, was nichts schadet, ein schöner, ehrenwerther Junge. Er ist Michels bester Freund und trotz alledem gar nicht stolz auf seine Epauletten und seinen Rang.

Wenn Sie wüßten, wie er ihn liebt!

Und die alte Frau wies auf den Verwundeten, dessen Augen immer noch geschlossen blieben, während die Brust leuchtete und die Respiration mühsam von Statten ging.

— Wenn er ihn in diesem Zustande sähe, würde er großen Kummer haben.

— Sehen Sie, Madame Ferrand, ich sehne mich darnach, Herrn Robert wiederzusehen, er ist so galant, so liebenswürdig, so zuvorkommend zu mir.

Madame Ferrand betrachtete sie neugierig; sie war überrascht durch den begeisterten Ton, in welchem das junge Mädchen plötzlich vom dem Offizier zu reden anfing, ohne daß es eine Veranlassung gab, die Unterhaltung auf diesen Punkt zu lenken.

Unter dem erstaunten Blick der alten Mutter Michels war Charlotte roth geworden. Einen Augenblick währte ihre Verlegenheit. Sie schwieg still.

Seitdem Robert Guidal nach Afrika gereist war, hatte sie von ihm mit keinem Menschen als ihrem Vater reden können — welcher Auftritt an jenem Tage!

liebedienlich auf den Kopf stellen will, wird dem grollenden Alten Recht geben müssen. Seine Minister waren in der That, um das bei Campanian's Abgang gefallene Wort zu gebrauchen, nie was Anderes gewesen als seine Romm's. Neben Bismarck gab es keine selbständige Meinung; wer unter ihm stand mußte einschwenken wie ein Unteroffizier, oder Gefahr laufen geamint zu werden. —

Die Lösung der sozialen Frage mittels der „Sozialreform von Oben“ wird von der Regierung als in sehr gemäßigtem Tempo vor sich gehend, projektirt. Bekanntlich wurde auch die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Arbeiter als im Rahmen der positiven Bekämpfung der Sozialdemokratie liegend in lockende Aussicht gestellt. Nach der Krönung der Sozialreform durch die Alters- und Invalidenversicherung soll diese Sorge von den Arbeitern genommen werden. Wann? In seinem Vortrag auf der Berner Internationalen Unfallkonferenz hat der Präsident des Reichsversicherungs-Amtes, Herr Bödiker, also die berufene Instanz, diese Frage beantwortet. Er äußerte sich dahin, daß der Versicherungsschutz zum Vortheil der Bedrängten ein Gebiet sei, dessen Abschluß die gegenwärtige Generation nicht erleben werde.

Den Abschluß soll aber eben die Wittwen- und Waisenversicherung bilden. Man begreift daher, mit welchem Frohlocken der „Börse-Courier“ die Unternehmer, die, wie er schreibt, schon durch das bloße Aufwerfen dieser Frage beunruhigt werden, an der Hand dieser Worte beruhigt:

Wenn also der Präsident des Reichsversicherungs-Amtes selbst die Anschauung ausdrückt, daß die gegenwärtige Generation diesen Abschluß nicht erleben werde, so kann man sicher sein, daß in den maßgebenden Regierungskreisen an eine Regelung der Wittwen- und Waisenversorgung in absehbarer Zeit nicht gedacht wird.

In der That, man kann sicher sein. Inzwischen werden die Sozialdemokraten aber die Hände nicht in den Schooß legen! Sie, die sich von der Kirche nicht mit einem Wechsel auf ewiges Glück im Jenseits abweisen lassen, sie werden auch den vom Staate auf die nächste Generation gezogenen Wittwen- und Waisen-Wechsel nicht akzeptiren, sondern in unerträglicher Agitation, unter Ausnutzung der für sie wirkenden wirtschaftlichen Entwicklung und politischen Herrschaft die Arbeiter über ihre Klassenlage aufklären, sie auf dem Boden des Klassenkampfes für die Eroberung der politischen Macht organisiren und dann der Gesellschaft das Tempo der Sozialreform vordiktiren, bezw. die Umgestaltung der Gesellschaft selbst in die Hand nehmen. —

Eine Reihe von bitteren Wahrheiten enthält der gestern schon erwähnte Duell-Erlaß des Papstes, der bekanntlich an die österreichische und deutsche Botschaft übergeben wurde, in welcher Thatsache ja die eigentliche Spitze der Ausführungen liegt. Nachdem dargelegt worden, wie wichtig die Einwürfe seien, daß das Duell zur Herstellung des Rechtes, zur Wahrung der Ehre, zur Befundung des Muthes geeignet sei, heißt es:

„Ueberaus bellagenerwerth aber sei es, daß man, wiewohl auch die neuere Gesetzgebung das Duell verbietet und für strafbar erklärt, die bezüglichen Gesetzesparagrafen faktisch beinahe mit Füßen tritt und das nicht selten mit Wissen und Stillschweigen derjenigen, welche dazu berufen seien, über die Befolgung der Gesetze zu wachen und die Uebertreter zu bestrafen.“

Auch gegen den Junkerduell und die militärische Ueberhebung geht Leo XIII. energisch ins Zeug:

„Geradezu ungerecht sei es, wolle man das Duell den bürgerlichen Ständen verbieten, hingegen dem Militär gestatten unter dem Vorbehalt, es fördere die militärische Tapferkeit; denn das stitlich Unzuläube unterscheidet sich vom stitlich Erlaubten seiner Natur nach und könne daher nie und nimmer für einen besonderen Stand zu etwas moralisch Erlaubtem werden. Wenn ferner jedes Mittel, das der Stärkung der soldatischen Tapferkeit diene, die Widerstandsfähigkeit des Staates gegen den äußeren Feind zu heben bezwecke, sollte das Duell aus diesem Zwecke förderlich sein, da das Duell seinem Wesen nach gerade darauf hinauslaufe, daß bei Streitigkeiten unter Militärpersonen ein Vaterlandsvertheidiger den anderen niederstrecke!“

Am Schlusse mahnt der Papst, die im Schreiben enthaltenen Lehren dem Volke sorgfältig einzuschärfen.

Sie zitterte nun bei dem Gedanken daran.

Ihr Herz war voll, weil sie Niemand das Geheimniß ihrer Liebe anvertrauen, mit Niemandem von dem sprechen konnte, welchen sie anbetete.

Wie einen köstlichen Schatz hatte sie die Blume bewahrt, welche er ihr gegeben, und trotzdem sie längst verwelkt war, trug sie dieselbe auf ihrer Brust, von wo sie dieselbe zwanzig Mal des Tages hervorholte, um sie zu küssen.

Das war ihre einzige Gesellschaft während der langen Arbeitstage, an denen sie allein blieb in der kleinen Wohnung auf der Rue Julien-le-Pauvre.

Nun hatte sie das Köpfchen emporgehoben, ihre Augen strahlten in hellem Glanz.

Sie ergriff die Hand der Madame Ferrand.

— Ich liebe ihn innig, den Herrn Robert, und er liebt mich ebenfalls, er hat es mir gesagt.

Madame Ferrand, welche über die vertrauliche Mittheilung erstaunt war, wollte gerade dem jungen Mädchen antworten, da pochte es an der Thür.

Während Charlotte öffnen ging und seine Mutter sich von ihrem Stuhle erhob, hatte Michel, welcher das Geständniß des jungen Mädchens gehört, wieder die Augen halb geöffnet; dabei quollen zwei dicke Thränen hervor, welche über seine bleichen Wangen herabfloßen und sich in seinem dichten, schwarzen, metallisch glänzenden Bart verlor. Er stieß einen schmerzlichen Seufzer aus, insofern dessen seine Mutter sich umdrehte.

— Du leidest, mein Kind?

— Nein, meine Mutter, ich habe eine Bewegung gemacht und meine Wunden...

In diesem Augenblicke trat Jemand in das Zimmer ein; es war der Arzt, den Deshommes schickte.

Nachdem er gegrüßt, näherte er sich dem Bett, auf welchem Michel Ferrand lag.

— Herr Deshommes sagte mir, ich sollte in seine Wohnung kommen, um einen Verwundeten zu behandeln, der einen Schuß erhalten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Warum denn gerade dem Volke? Im Volke greift doch die Duelle nicht! Mit Ausnahme der roten Studentenzufahren, an denen auch wieder in erster Linie die Sprößlinge des Adels beteiligt sind, beschränkt sich der Duellkampf auf Junken und Militärs. Der Papst muß also schon die Kourage haben, seine Adresse an die höheren zu richten. Wenn seine Mahnung, daß die katholischen Jünglinge sich zu einer Art Bund zusammenschließen und verpflichten sollen, niemals aus was immer für einer Veranlassung an einem Duell Theil zu nehmen, mehr bleiben soll als eine schöne Redensart, so bleibt dem katholischen Adel in Preußen nichts anderes übrig, als den Offiziersdienst zu quittieren, was zu thun die Raduwill, Schorlemer, Balleström, Schallscha, Koszielski und Konforten natürlich hübsch bleiben lassen. Somit bleibt an dem ganzen päpstlichen Erlass praktisch nichts übrig, als die — Melam für den Papst! —

Der Gott des Junkertums, die preussische Gesinde-Ordnung, ist in Gefahr! Nicht daß die Sozialdemokraten schon die Macht hätten, dieses Rudiment feudalen Uebermuthes kurzerhand ins alte Eisen zu werfen; nein, vorderhand hat bloß das Reichsgericht eine der schreiendsten Anomalien desselben unter die Lupe neuerzeitlicher Rechtsanschauung nehmen müssen. Der Charakter des Reichsgerichts und seine ganze Vergangenheit bürgen schon dafür, daß umstürzlerische Ideen hierbei nicht zu Grunde gelegt werden, aber die bloße Thatsache, daß das Reichsgericht der Junkerauffassung entgegengetreten müßte, ist schon der beste Beweis, wie unerschämte diese Gesellschaft das reaktionäre Gesetz in der Praxis auszunutzen pflegt. Nach § 77 der preussischen Gesinde-Ordnung kann nämlich das Gesinde, wenn es die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Jota reizt und von ihr in selbstigem mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt wird, dafür keine gerichtliche Genugthuung fordern. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Strafenatz, durch Urtheil vom 5. Juni 1891 ausgesprochen, daß in jedem einzelnen Falle der Thatsächlichen Beurtheilung des Strafrichters die Entscheidung der Frage unterliegt, ob die Thätlichkeit als eine geringe oder als eine erhebliche und als strafbare Körperverletzung (§ 223 des Str.-G.-B.) zu erachten sei. Damit ist eigentlich in die bisherige Praxis Bresche geschossen. Und wir werden wohl nächster Tage aus Anlaß dieses Urtheils die „Kreuzzeitung“ über den Untergang der deutschen Landwirtschaft klagen hören. Wer weiß, ob sie nicht sogar zur Erklärung dieses Erkenntnisses einen jüdischen Reichsgerichtsrath entdeckt.

Gegen die westfälischen Kohlen- und Koks-Syndikate, für welche die Bochumer Handelskammer so warm in die Schranken getreten ist und die sie fast als nationale Wohlthat gepriesen hat, erhebt sich wieder einmal im Saarbrücker „Gewerbedlatt“ der große Sturm, der natürlich über die hohen Kohlenpreise ärgerlich ist. Er klagt:

Von den angegriffenen Verkaufsvereinen ist behauptet worden, daß die billigen Auslandslieferungen an Koks „langt abgethan“ seien. Dem gegenüber stellt das „Gewerbedlatt“ fest, daß zwei französische (1) Werke zu Pont-a-Mousson noch gegenwärtig monatlich etwa 17 000 Tonnen Koks aus Westfalen beziehen, und zwar zu erheblich billigerem Preise, als die deutschen Werke den westfälischen Koks bezahlen müssen. Unter urtheilsfähigen Menschen herrsche kein Zweifel darüber, daß die westfälischen Kohlen- und Koks-Syndikate sich mehr und mehr der Praxis der „Ringe“ näherten.

Ganz richtig — aber thun denn diese Kohlenringe etwas Anderes, als was Herr Stumm, Herr Krupp und die ganzen Eisenindustriellen seit Jahren gethan? Haben sie denn nicht die Schutzölle dazu benützt, nach dem Ausland ihre Erzeugnisse billiger zu liefern, im Inlande aber vom Staate Monopolpreise zu erpressen? Was den Eisenbaronen recht, ist den Kohlenjunkern doch billig. „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie!“ —

Der arme Baare! Kaum hat er die fröhliche Botschaft erhalten, daß sein rücksichtsloser Bedränger Fußangel aus der Strafkast in sog. „Sicherheitshaft“ genommen werde (woselbst ihm das Schmieden neuer und das Beweisen alter Anklagen schwerer werden dürfte, als wenn er sich, wie Ehrenmann Baare, auf freiem Fuße befände), da kommt schon wieder eine andere Droschke auf ihn herein gestürzt. Unser Mannheimer Parteiorgan, die dortige „Volkstimme“, veröffentlicht die neueste Enthüllung über Baare. Sie schreibt:

„Gefälschte Schienen laufen überall mit — sogar in Mannheim. Und was das Unangenehme ist: so sehr man diese Thatsache zu verdecken sucht, sie kommt doch zur Kenntniß der „Volkstimme“ und dadurch in die Öffentlichkeit. In der Maschinenfabrik von J. Vögels, welche bekanntlich als Spezialität Zentralweichen für den Eisenbahn-Betrieb herstellt, wurden vor etwa zehn Tagen Schienen, sogenannte Jungen, mit dem einen Ende unter den Dampfhammer genommen, um die Vertiefung der „Ausballenden“ einzupressen. Beinahe ein Duzend der Schienen nun hielt diese Prozedur nicht aus, sondern sie splitterten und spalteten sich. Eine war sogar darunter, die allem Anschein nach schon alt und nur mit einem Stahlmantel überzogen war, um ihr den Anschein einer neuen Schiene zu geben. Sobald sie unter den Hammer kam, schälte sich der Mantel ab und der schlechte Kern kam zum Vorschein. Alle diese schlechten Schienen trugen den Bochumer Stempel, stammten also aus Baare's Schienenverschönerungs-Etablissement. Man hätte nun doch denken sollen, daß über einen solchen Betrag, der im Nichtendendungsfall Hunderte von Menschenleben gefährden konnte, seitens der gefälschten Fabrik von J. Vögels sofort ein Entlastungsschrei gegen Baare in der Presse veröffentlicht werden würde. Statt dessen wurden die Schienen mit möglichstem Stillschweigen bei Seite gelegt und die „Volkstimme“ bedurfte über 8 Tage, bis sie sich von der Wahrheit der Sache überzeugen konnte. Diese Ueberzeugung hat sie jetzt und richtig deshalb an die Direktion der Fabrik von J. Vögels die offene Frage, was aus den gefälschten Schienen geworden ist. Sind sie, wie das Volk das Recht hat zu verlangen, der Bochumer Staats-Anwaltschaft als Beweismaterial gegen Baare ausgeliefert worden oder hat man sie beiseite, damit Ehrenbürger Baare nicht dadurch belastet werden kann? Um Antwort wird gebeten!“

Wir denken, unser Bruderorgan wird noch ein paar Mal fragen müssen, ehe Antwort erfolgt. Und wenn, dann kann es vielleicht mit Heine ausrufen: „Aber ist das eine Antwort?“ —

In Belgien hat die Verschleppungspolitik, welche Liberale und Alexikale in der Frage der Verfassungsrevision einzuführen für gut befanden, unsere Genossen zu erneuter Thätigkeit angepöndelt, das allgemeine Stimmrecht zu erzwingen. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, beschloß der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei die Einleitung einer großen Propaganda. Versammlungen sollen im ganzen Lande organisiert werden, behufs Demonstration für die Revision der Verfassung und das allgemeine Stimmrecht; eine besondere Kampagne soll gegen den Alexikalen Antisozialismus geführt werden, und spezielle Publikationen zu seiner Widerlegung sollen zur Verbreitung gelangen; Ende dieses Jahres wird in Brüssel ein neues großes sozialistisches Tagesblatt erscheinen: ein Manifest an das Volk soll die Nothwendigkeit des allgemeinen Stimmrechts darlegen; ferner soll gemäß der Beschlüsse des Brüsseler Kongresses im Schooße des Generalrathes der Partei ein Arbeitssekretariat errichtet werden, das alle Angaben über Lohn, Arbeitszeit, ökonomische und politische Lage der Arbeiter zentralisiren wird. —

Die süddeutsche Volkspartei hält ihren diesjährigen Parteitag Sonntag, den 4. Oktober, in Pforzheim in Baden ab. Zur Verhandlung steht außer den internen Angelegenheiten auch „Veratung der Partei zu schwebenden Fragen“. Etwas sehr allgemein ausgedrückt, aber bei dem Gegensatz, der in dieser Partei zwischen kleinbürgerlichen demokratischen Ideen und großkapitalistischen Unternehmerinteressen obwaltet, ist diese allgemeine Fassung gleichwohl allgemein verständlich. —

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

In der Diskussion der Braunschweiger Parteigenossen über den Programmwurf begegnete der Basiss: Entscheidung über Krieg und Frieden durch die gewählten Vertreter des Volkes, mehrfachem Widerspruch, indem mehrere Redner die erstere Fassung im alten Programm für richtiger hielten. Ein Antrag wurde jedoch nicht gestellt, sondern die Frage dem Parteitage überlassen. Eine sehr lebhaft abgehaltene Debatte über Punkt 9: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung und der Heilmittel“. Allseitig wurde diese neue Programmforderung als eine sehr zeitgemäße anerkannt. Ein Antrag, dem Punkt 8, „Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und der Rechtshilfe, hinzuzufügen: „Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft“ wurde nach längerer Debatte einstimmig angenommen. Weitere Anträge wurden nicht gestellt. Es fand noch eine kurze Diskussion über zwei eingelaufene fast gleichlautende Resolutionen statt, in welchen die Erwartung ausgesprochen wird, daß auf dem Erfurter Parteitag ein allen Anforderungen der Partei entsprechendes Programm geschaffen werde. Ferner wurde in beiden Resolutionen die Berliner Opposition entschieden verurtheilt, da sie nur zum Schaden der Partei den Gegnern willkommene Waffen in die Hand gebe. Die Versammlung nahm diese Resolutionen einstimmig an.

Königsberg i. Pr., 22. September. In der gestrigen Sozialdemokratischen Parteiversammlung fand nach einem Referat des Genossen Schulze der Programm-Entwurf allgemeine Zustimmung. Allseits war man der Ueberzeugung, daß etwa noch notwendige Änderungen vom Parteitag so vorgenommen werden, wie es dem Wohle der Partei entspricht. Zum Delegirten wurde Genosse Schulze, als Ersatzmann Steinfeger Wötter gewählt.

Die Dortmunder Parteigenossen erklärten sich auf Antrag T. B. L. mit dem Programm-Entwurf vorbehaltlich der vom Parteitage etwa vorzunehmenden redaktionellen Änderungen durchaus einverstanden und wünschten gleichfalls, daß das Parteiprogramm mit einem kurzen parteigeschichtlichen Ueberblick, sowie mit allgemein verständlichen Erläuterungen versehen, zum Zwecke der Massenverbreitung als Agitationschrift für den Betrag der Herstellungskosten abgegeben wird. T. B. L. wurde sodann zum Delegirten für Erfurt, Bergmann Bunte zu seinem Stellvertreter gewählt.

Sommerfeld, 21. September. Heute fand hier eine große öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Hohlfeld aus Berlin über den Entwurf des Parteiprogramms referirte. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Berliner Opposition der Bewegung in den Provinzialstädten einen unberechenbaren Schaden zugefügt habe, da jedes kleinste Winkelblättchen aus Grund der von der Opposition beliebigen Art und Weise der Kritik die ganze sozialdemokratische Bewegung so in den Schmutz ziehe, daß die vielen unklaren Köpfe unter der Bevölkerung vollkommen verwirrt würden. Die sozialdemokratische Provinzialpresse könne dem gar nicht die Wange halten, auch habe die Bevölkerung so geringen Verdienst, daß sie die Blätter unserer Partei, welche fast keine Einnahme aus Inseraten haben, also theurer sind, als andere Zeitungen, oft gar nicht lese. Die Versammlung faßte einstimmig eine Resolution, in welcher sie sich mit dem Entwurf des Parteiprogramms in seinen Grundzügen einverstanden erklärt und die endgültige Freisetzung des Wortlautes des Programms dem Parteitage überläßt; ferner bezeichnete sie die Haltung der Opposition, welche die Bewegung in den Provinzen auf das Schwerste schädige, für verwerflich und erklärte sich mit der bisher von der Fraktion und der Parteileitung befolgten Taktik einverstanden, sprach auch das Vertrauen aus, daß die Parteileitung in Zukunft gleichfalls den richtigen Weg innehalten werde.

Eine Parteikonferenz von Delegirten aus den Wahlkreisen Mainz-Oppenheim und Alzey-Bingen tagte am 21. September in Mainz. Berieten waren die Orte Mainz, Kassel, Rostheim, Weisenau, Hedtsheim, Blombach, Gonsenheim, Hinters, Marienborn, Badenheim, Wörststadt, Alzey, Bingen und Oberingelheim, mit zusammen 50 Delegirten.

Nachdem J. S. Mainz über den Programmwurf referirt hatte, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher sich die Konferenz mit dem Programmwurf des Parteivorstandes einverstanden erklärt, es jedoch den gewählten Delegirten überläßt, auf dem Parteitag in Erfurt nach eigenem Ermessen zu stimmen. Nach erklärte sich die Konferenz mit dem Verhalten der Reichstagsfraktion einverstanden und erwartete vom Parteitag eine energische Stellung gegen das „schädliche Treiben der Berliner Opposition“, beauftragte auch die Delegirten der Wahlkreise Mainz-Oppenheim und Bingen-Alzey, in diesem Sinne auf dem Parteitag zu wirken.

Ferner wurde beschlossen, die Frage, für den Wahlkreis Alzey-Bingen einen Delegirten nach Erfurt zu senden, offen zu lassen; der Wahlkreis Mainz-Oppenheim soll durch zwei Delegirte vertreten werden. Die Wahl der geeigneten Personen bleibt den Mainzer Genossen vorbehalten, an den Kosten soll sich jedoch auch das Land beteiligen.

Nach einem Referate von Ulrich-Offenbach über den Bericht der Parteipresse fand ein Vorschlag von Konrad Mainz, bezüglich der Agitation, in der Annahme folgender Resolution seinen Ausdruck:

„In Anbetracht, daß eine wirkungsvolle Agitation nur durch eine vorausgegangene Organisation von dauerndem Erfolg sein kann, beschließt die Konferenz: die Mitgliedschaften der um Mainz liegenden Orte zu einem Zentralverein zu verschmelzen und in Orten, wo noch keine Organisation besteht, eine solche ins Leben zu rufen, und da sich die Presse als das vornehmste Agitationsmittel jederzeit erwiesen hat, so sollen die Parteigenossen in allen Orten sofort eine rührige Agitation zu Gunsten der „Mainzer Volkszeitung“ ins Werk setzen.“

Nachdem noch votirt, daß solche Konferenzen häufiger als bisher tagen sollen, und die nächste im Monat Oktober stattfinden soll, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Diskutirklub „Mazg“ in Planen i. B. wünscht, daß im Absatz 2 des Parteiprogramms hinter dem Worte „geistigen“ die Worte „und körperlichen“, ferner an geeigneter Stelle die Forderung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Verhafteter eingefügt werde; im Uebrigen ist der Verein mit dem Entwurfe einverstanden und überläßt etwaige Verbesserungen dem Parteitag.

Die Sozialdemokratie Sachsen-Meinings hat für die Landtagswahl folgende Kandidaten aufgestellt: Wahlkreis Saalfeld und Wahlkreis Gera: Schindlermeister Heinrich Greiner in Sonneberg. Pöbner: Freier Paul Seige, Stadtverordneter in Pöbner. Steinach: Gybins Mich. Luthardt, Kaufmann in Steinach. Schallau: Andreas Haber, Papiermachs-Arbeiter in Esfeld. Sonneberg: W. Ed. Wedder, Stadtverordneter in Sonneberg. Judenbach-Neuhaus: Rob. Wolfram, Barbier in Sonneberg.

Fernere Delegirtenwahlen zum Parteitag. Magdeburg: Auerbach, Max Bantze und Adolf Schulze.

Die Hamburger Parteigenossen erklärten sich nach einem Vortrage Mehger's mit den Beschlüssen des Brüsseler Kongresses einmüthig einverstanden. Sie erblickten in den Beschlüssen des Kongresses den Beweis dafür, daß die Arbeiter aller Länder nicht bloß einig sind in dem Gedanken „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch“, sondern daß diese Vereinigung bereits vollzogen ist.

Mainz, 21. September. In einer gestern stattgehabten Volksversammlung, in welcher Genosse Ulrich-Offenbach als Delegirter für Hessen über den Brüsseler internationalen Arbeiterkongress Bericht erstattete, wurde in einer Resolution die Zustimmung zu den Beschlüssen des Kongresses, sowie zum Verhalten der deutschen Delegirten ausgesprochen. — Der Schneider Adam Franz Lemoisne, dessen Tod der „Vorwärts“ schon meldete, stand im 80. Lebensjahre und war 15 Jahre lang Parteiführer. Noch bevor er beerdigt wurde, schloß auch seine Frau, mit der er fast 50 Jahre lang verheiratet gewesen war, die Augen für immer. Beide wurden nun zusammen dem Grabe übergeben. Am Sarge der Verstorbenen hielt Genosse Just einen warm empfundenen Nachruf.

Leipzig, 22. September. Zur Landtagswahl. Gestern Abend wurde in einer ziemlich gut besuchten Wähler-Versammlung, in welcher Landtagsabgeordneter Aug. Kaden-Dresden referirte, Genosse G. Becker aus Dresden zum Kandidaten für den 1. hiesigen Wahlkreis proklamirt. Von gegnerischer Seite wird ihm Herr Bassenge (nat.-l.) der bisherige Vertreter des Kreises, gegenüber gestellt werden. — Im 23. ländlichen Kreise sind sich die Gegner über die Person des aufzustellenden Kandidaten noch nicht schlüssig; jedenfalls wird der bisherige Vertreter des 24. Kreises, Herr Rühlig, aufgestellt werden, der durch die Neuvertheilung der Wahlkreise um seinen Kreis gekommen ist. Im 25. Kreise ist Genosse Goldstein aus Dresden aufgestellt worden. — Im 12. städtischen Wahlkreise (umfassend die Städte Markranstädt, Jena, Großsch. Pögan, Rötha, Regis, Borna und Taucha) ist von unserer Seite zum ersten Male ein Kandidat aufgestellt worden, und zwar in der Person des Genossen Geier aus Leipzig. — Die Parteigenossen Alt-Leipzigs haben, um dem Nationalliberalismus den Boden noch fruchtbarer als bisher abzugraben, die Errichtung eines sozialdemokratischen Vereins beschlossen.

Die Burggräber „Volkstimme“ hatte die Paragraphen angeben, auf Grund deren man zehn Anklagen gegen sie angestrengt hatte — dafür erhielt sie die erste Anklage. Dann hatte sie mitgetheilt, wie die Chemnitzer Staatsanwaltschaft über die Immunität der Reichstags-Abgeordneten denkt, dafür hat sie die 3. und 4. Anklage zugelassen bekommen.

Auch der frühere Redakteur der Westmünder „Volkstimme“ theilt mit, daß er beim Transport nach Verdun zum Bahnhofs im Mai d. J. von dem ihn transportirenden Gendarmen mit dem ersten besten Gefangenen zusammen geschlossen durch die Stadt geführt worden sei.

Die Justizbehörden werden selbst einsehen, daß eine solche Behandlung politischer Gefangener zum mindesten total unfassig ist. Hoffentlich wird bald Abhilfe geschaffen.

Langenbiefen. Max Baginski befindet sich in Schweidnitz noch immer in Untersuchungshaft, da er gegen sämtliche Urtheile Berufung resp. Revision eingelegt hat. Rechtskräftig waren nur die sechs Wochen wegen Verletzung des Paragrafen 116; da diese Strafe aber mit in die zuletzt erlassenen 1 1/2 Jahre eingezogen wurde und er auch gegen dieses Urtheil Revision ergriffen hat, so kann er diese sechs Wochen nicht besonders verbüßen. Baginski hat jetzt die Selbstbestätigung wieder und ferner endlich die Erlaubniß erhalten, sich mit Schreiben und der Lektüre wissenschaftlicher Bücher zu beschäftigen.

Auch das Land wacht auf. Das bewies eine Versammlung in dem badischen Orte Hochsachsen, in welcher am 20. September Genosse Söfthind unter allgemeinem Weifal über die badischen Landtagswahlen sprach. Die groß der Fortschritt unserer Partei dortselbst ist, geht daraus hervor, daß sich fünfmal mehr Wahlmänner anboten, als man benötigt. Noch vor wenigen Jahren wären die Sozialdemokraten aus Hochsachsen mit Prügel und Steinen vertrieben worden.

Vom Harze. Daß die rothe Fahne mancher Polizeibehörde ein Dorn im Auge ist, ist seit langem bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß es noch Polizeibehörden giebt, die auch an jenen rothen Fahnen Anstoß nehmen, welche auf internationalen Verkehrs- und Unfallverhältnissen-Kongressen als bestes Warnungszeichen anerkannt wurden. In Esbingerode wird jetzt eine Wasserleitung gebaut. Zur Erleichterung der Aufschachtungsarbeiten wendet man Dynamit an und um einem Unglück vorzubeugen, sperren die Arbeiter die Gassen mit rothen Fahnen ab. Plötzlich erschien ein Gendarm und verlangte, trotz der Gefahr, von einer gerade angebrannten Patrone verfehlt zu werden, die Entfernung der rothen Fahne. Der den Bau leitende Arbeiter protestirte dagegen, die Polizei bestand aber auf ihren Willen und drohte andernfalls die Arbeit zu inhibiren. Eine sofort beim Bürgermeister eingereichte Beschwerde blieb erfolglos und so hat man jetzt als Warnungszeichen schwarzrothe Fahnen verwendet. Dabei bedient sich selbst die preussische Krone bei ihren Felddienstabungen der rothen Fahnen.

### Theater.

Donnerstag, den 24. Septbr.  
**Opernhaus.** Tra Diavolo.  
**Schauspielhaus.** Das goldene Vließ.  
**Festung-Theater.** Falsche Heilige.  
**Berliner Theater.** Wilhelm Tell.  
**Residenz-Theater.** Georgine.  
**Deutsches Theater.** Faust.  
**Wallner-Theater.** Der Mann mit  
 hundert Köpfen. — Musikalisch-  
 dellamatorische Abendunterhaltung.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.**  
 Pariser Leben.  
**Thomas-Theater.** Im siebenten  
 Himmel.  
**Ostend-Theater.** Berlin unter  
 Wasser.  
**Fellkalliance-Theater.** Jung-  
 Deutschland zur See.  
**Adolph Ernst-Theater.** Der  
 große Prophet.  
**Alexanderplatz-Theater.** Schwarze  
 Brüder.  
**Festplatz. Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Gebrüder Richter & Variétés.** Spe-  
 zialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spe-  
 zialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vor-  
 stellung.  
**Konkordia-Palast-Theater.** Spe-  
 zialitäten-Vorstellung.  
**Rausmann's Variétés.** Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
**Eisbühnen.** Theater und Spezialitäten-  
 Vorstellung.

**Reichshallen**  
 Neu! Neu!  
**Rosita,**  
 die Riesin.  
 Neu! Neu!  
**Sunde-Dragester.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr. u. f. w.

**Gratweil'sche**  
**Bierhallen.**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Heute sowie täglich:  
 Auftreten der  
**Hamburger Gaudebrüder**  
 Konzert- und Kuppelänger.  
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags  
 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,  
 Sonntags 25 Pf.  
 Empfehle meinen berühmten Mittags-  
 Tisch à la Duval. 3 Kegelbahnen  
 6 Billards, 2 Säle. 1169L

**Stabliement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltungs-Musk.**  
 Direktion A. Köbmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auskauf von Bienenwachs  
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

**Passage-**  
**Panopticum**  
 und  
**Spezialitäten-**  
**Theater.**  
 Entree 50 Pfg.  
 Geöffnet  
 von 10-10 Uhr.

**Castan's Panopticum.**  
 Jetzt: Friedrichstr. 165,  
 Ecke Behrenstrasse.  
 Neu:  
**J Raubmörder Wetzel.**  
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Welt-Restaurant,**  
 Dresdenstr. 97.  
 Heute und die folgenden Tage:  
**Nordd. Sänger.**  
 Auftreten der Troupe orientale des  
 Ouled del Aadj. 1327M  
 Anf. 7 Uhr. Entree 15 Pf. inkl. Progr.  
 4 Kegelb., 3 Billards, 8 Orchestrions.

**Evora-Bräu.**  
 Erstes Nürnberger Bier,  
 Original-Füllung der Export-Brauerei  
 Evora & Meyer, Fürth-Nürnberg in  
 Bayern, 25 Flaschen für 3 Mk. frei  
 Haus, ohne Pfand, empfiehlt  
**Otto Linke & Co.,**  
 Hauptkellerei Berl. Lagerhof III,  
 Farnsberg-Kant III, Nr. 404.

Empfehle meine Lokalitäten zu allen  
 Festlichkeiten, Hochzeiten u. Zimmer  
 für Vereine, Winter-Regelbahn, helles  
 und dunkles Lagerbier, sowie ff. Weis-  
 bier. — Am Sonnabend, den 26. d. M.,  
 von Abends 8 Uhr an, findet bei mir  
 ein großes Gänse-Ausschieben statt.  
 1636b **Gehrandt,** Gerichtstr. 10.

Empfehle allen Genossen mein Lokal,  
 ein Vereinszimmer zu vergeben.  
**Paul Drügemüller** (1302b  
 (fr. Milan), Wienerstraße 31.  
 Ein reelles Schankgeschäft ist zu  
 verp. Reichenbergerstr. 170. 826M

### Circus Renz.

Carlstraße.  
 Donnerstag, den 24. September 1891,  
 Abends 7 1/4 Uhr:  
**Auf Helgoland**  
 oder: 317M  
**Ebbe und Fluth.**  
 Große hydrologische Ausstattungs-  
 Pantomime in 2 Abteilungen mit  
 National-Tänzen (60 Damen), Auf-  
 fügen u. Dampf-, Wasser- und Boot-  
 fahrten, Wasserfällen, Riesen-Pontonen  
 mit allerlei Lichteffekten u.,  
 arrangirt u. inscenirt vom Dir. E. Renz.  
 Debüt der berühmten Kunst-  
 schwimmerinnen 3 Geschwister Janson.  
 Schluß-Tableau:  
**Grande Fontaine lumineuse,**  
 in einer Höhe von mehr denn 80 Fuss  
 ausstrahlend.

Außerdem: Elmar (Stoßspringer),  
 vorgeführt von Frau Ocoana Renz.  
 Schulpferd Colmar, geritten von Frä.  
 Clotilde Hager. Olgel-Mandvör, ger.  
 von 16 Damen. Alaskas. Mlle. Tho-  
 rosina auf dem 20 Fuß hohen Draht-  
 seil. Auftreten der Reitkünstlerinnen  
 Mlos. Ely und Zophora, sowie des  
 Fortgeleiters Mr. Felix Chiarini und  
 Coltonmortalesreiters Mr. Alex Bri-  
 tatore. Komische Entrees und Inter-  
 mezzos u. sämtlichen Clowns.  
 Täglich:  
**„Auf Helgoland.“**  
 E. Renz, Direktor.

**Steppdecken!!**  
 größte Auswahl!! am billigsten  
 in **Emil Lefèvres** Fabrik,  
 Berlin, Oranienstr. 158. (1145L)  
 1 Posten **Schlafdecken** mit kleinen  
 reimp. Flecken  
 Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.  
**Werth das Doppelte!!**  
 Muster. Preisliste gratis u. franko.

**Erleben's**  
**Papier- und Schulbuchhandlung,**  
 Lederwaren, Galanterie, Zigarren-  
 und Zigarettenhandlung Markstr. 11,  
 Ecke der Wallnertheater-Strasse, em-  
 pfiehlt sich der geneigten Beachtung.

**Jede Uhr** 1058L  
 zu repariren und zu reinigen kostet bei  
 uns unter Garantie des Gutgehens nur  
 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), keine  
 Reparaturen billiger. Lager aller Arten  
 neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf  
 zu erstaunlich billigen Preisen. 42L  
**E. Rothert & Stolz,** Uhrmacher,  
 Andreasstr. 62, Chausseest. 78,  
 3. Geschft: Chausseest. 34.

**Teppiche!**  
**Gardinen!**  
**Steppdecken!**  
 kauft man am  
**billigsten**  
 in der Fabrik von  
**J. Brünn,** Markt 4  
 (Stadtbahnhof Börse).

**Nothabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl. Garantirt**  
**frischer brennende Tabake.**  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 bestndl. Nothabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6,  
 am Hadeschen Markt. (742)

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren**  
 in bester Ausführung empfiehlt zu  
 billigsten Preisen 1275b  
**Aug. Küster,**  
 Reichenbergerstr. 15, Ecke Kottbuserstr.

**Englische Gardinen-Neße.**  
 zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig  
 in der  
 Fabrik **Grüner Weg 80, parterre.**  
 1289L Eingang vom Platz.

Meine Freunde und Parteigenossen  
 bitte ich, für mich bestimmte **Buch-**  
**binder-Arbeiten** nach wie vor bei  
 folgenden Genossen mit Angabe der  
 Adressen abzugeben: **Pafförke,** Junfer-  
 straße 1; **Wilschke,** Kottbuser Platz;  
**Schulz,** Cigarrengesch., Kottbuser Platz;  
**Schweitzer,** Cigarrengesch., Dresden-  
 straße 53/54 (City-Passage); **G. Tempel,**  
 Breslauerstr. 27; **Quadt,** Brannenstr. 98;  
**Zubell,** Raunynstr. 86. 1265L  
**Constantin Janiszewski,**  
 Buchbinderei,  
**Kottbuser Damm 99,** Hof part.

Den Parteigenossen empfehle mich  
 zur Anfertigung eleganter Herren-  
**Garderobe. Otto Beckurts,**  
**Seydelstr. 25, Hof 3 Tr.** (1631 b)

### Stenographie.

Auf mehrfachen Wunsch: Abendkursus  
 der **Stenographenschule,**  
**Oranienstr. 126,** (1537b)  
 Donnerstag, 24. Sept., 7/8-9 Uhr Abds.  
 Unterricht frei. Lehrmittel nur 1,50 M.

**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren.**  
 eigener St. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brannenstraße 28, Hof parterre.  
 Theilzahlung nach Lieblichkeit.

**Gardinen**  
 in größter Auswahl  
 zu billigsten Fabrikpreisen.  
**H. Lehmann,** Köpnickstr. 25a.

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
**Andreasstr. 23, S. v.**  
**Nähmaschinen** verkauft **Mangoldorf.**  
 Kl. Anzahlung, geringe  
 Abzahlung. Arbeit wird nachgewiesen.  
**Oranienstr. 59, 3 Tr. (a. Moritzplatz).**

**Flaschen und Kraken**  
 mit und ohne Patent-Verschluß liefert  
 Berlin S.,  
**Carl Erdmann,** Annenstr. 17/18.  
 Dosen, Knabenanzüge, Arbeitsfachen  
**Wilh. Pahr,** Elisabethstr. 16.

**Roh-Tabak** sämtlicher  
 Sorten.  
 Größte Auswahl, billigste Preise.  
**G. Elkhuyson,** Alte Schönhauserstr. 5.

**Vereinsabzeichen,** Stempel u. Gra-  
 vierung, empf. d.  
 Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.  
 Zur Anfertigung billiger, sowie ele-  
 ganter Herren-Garderobe empfiehlt sich  
**Rich. Ley,** Schneiderstr., Mariendorf.

**Jede Uhr** unter Garantie  
 kostet bei mir  
 zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**  
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch,** Raunynstr. 38,  
 n. d. Oranienplatz

**Veteranenstr. 25: Tischlerei,**  
 2 Hobelbänke mit Werkzeug z. verkaufen.  
**Kleiner Saal, Vereinszimmer** zu  
 vergeben. **A. Bähr,** Weidenweg Nr. 93,  
 Weidengarten. 1640b

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.  
**Rechts-Bureau** des Königl.  
 Preussischen  
 Amtsrathes a. D., jetzt **Alto Jakob-**  
**strasse 130.** Gewissenh. Rath, Hilfe in  
 allen Angelegen. Unbemittelten unentg.  
 Sonntags bis 4 Uhr. 1490b

Rechtliches Cigarren-Geschäft mit  
 oder ohne Wohnung sof. bill. zu verk.  
 Off. unter **D. L. Exp. d. Jtg.** 1637b  
 Stand Betten und Schlafsofa bill.  
**Sebastianstr. 15, S. v.** 524M

**Kleine Wohnungen,** schön und  
 billig **Straußbergerstraße 4.**  
 Ein anst. Genosse find. anst. Schlff.  
 bei Pathe, Kopenstr. 53, v. 2 Tr.

Freundl. Schlff. zu om. Schulzen-  
 dorferstr. 3a, 1. r. 1629b  
**Möbl. Schlff.** f. 2 Herrn **Lausiger-**  
**straße 15, v. 1 Tr.** Zu erfrag. 4 Tr.  
 bei Vertell. 1635b

**Raunynstr. 99, v. 4 Tr.** find. 2 G.  
 bl. Schlff., sep. Eing., b. Ww. Meyer.  
 Junger Mann sucht faub. Schlff.  
 resp. mbl. Zimmer im S. o. SW. Abz.  
 ueßt Preis unter **D. 100** Postamt 13.

**Ein Gesangsverein,**  
 Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes,  
 welcher infolge Ausscheidens indivi-  
 dueller Mitglieder geschwächt ist, sucht  
 Mitglieder, Tenöre und Bässe. Näh.  
 Freitag bei **Küster,** Restaurant,  
 Köpnickstr. 127a. 1606b

**Arbeitsmarkt.**  
**Hausarbeiter** auf Pilsch-Opern-  
 Glas-Etuis mit festem Boden und  
 Beutelform gesucht. Gefällige Offerten  
 zwischen 8-9 Uhr Morgens erbeten.  
**Sigm. Kohn,** Mathienstraße 9.

Ein tüchtig. **Sandsägenschnneider,**  
 der auch desoupiern kann, wird verl.  
**Monialstr. 15b.** 328M  
 Schneiderin fertigt Kostüme für 7,50  
 Mark an. **Wilhelmstr. 8, Quergeb.**  
 2 Tr. 65tka. 1634b

### Öeffentliche Volks-Versammlung

am Freitag, den 25. September ds. Jrs., Abends 8 Uhr,  
 in **Nieff's Sälen, Weber-Strasse Nr. 17.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht über den Brüsseler Kongress. Referentinnen Frau G. Thyer  
 und Fräulein O. Paader. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Die Agitations-Kommission  
 für die sozialdemokratischen Frauen Berlins.  
 J. A.: Frau Kohladt.

### Arbeiter-Bildungs-Schule.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr,  
 bei **Joël, Andreasstrasse No. 21:**

### Große Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
 1. Vorlegung des neuen Lehrplans. Referent: Herr G. Ledebour.  
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Das Mitgliedsbuch legitimirt. Im Vorsaale Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Es wird besonders darauf hingewiesen, daß auch Frauen und Mädchen die  
 Mitgliedschaft erwerben können.  
**Der Vorstand.**  
 J. A.: E. Vogtherr, NW., Stephanstr. 27a.

### Grosse öffentliche

### Schneider- und Schneiderinnen-

### Versammlung

am Montag, den 28. September, Anfang präzise 8 1/2 Uhr,  
 im **Konzerthaus Sausjonci, Kottbuserstr. 4a.**

Tages-Ordnung:  
 1. Die Hausindustrie und ihre Wirkungen. Referent: Reichstags-  
 Abgeordneter **August Bebel.** 2. Diskussion.  
 Alle Naach- u. Tagsschneider, Militär- u. Beamten-Lieferungsschneider,  
 Herren-Konfektions- u. Damenschneider, Mantelherinnen, Bügler, Stepper  
 u. Trikotmaschinen-Arbeiterinnen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Berufe,  
 in denen die Hausindustrie vorherrschend ist, werden auf diese Versammlung  
 hingewiesen.

Die Agitations-Kommission  
 der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

### Grosses Herbstvergnügen

der Schneider und Schneiderinnen Berlins  
 veranstaltet von der Agitations-Kommission  
 zum Besten des **Central-Arbeitsnachweis- und Auskunftsvereins**  
 verbunden mit

### Instrumental- und Vocal-Concert

unter Mitwirkung des Gesangsvereins „**Freunde treue**“ (gemischter Chor)  
 und des „**Ostpreussischen Männer-Gesangsvereins**“

am Sonntag, den 18. Oktober, in der **Bockbrauerei,**  
 (Tempelhofer Berg).

Caalöffnung 4 1/2 Uhr. Anfang 5 1/2 Uhr.  
 Billets à 30 Pf. sind zu haben bei **A. Taatrow,** Mauerstr. 9, v. III.;  
**Frau Wengels,** Gr. Frankfurterstr. 124; **Frau Schwarz,** Weichenbergstr. 150,  
 v. I.; **Kullik,** Blumenstr. 67a; **Rogge,** Lintenstr. 231; **W. Schulze,** Seydel-  
 straße 24, S. IV.; **Jerwien,** Großbeerenstr. 20, S. IV.; im Central-Arbeits-  
 nachweis- u. Auskunftsvereins, **Marxgrafenstr. 88,** und in allen mit Plakaten  
 belegten Handlungen. 276/17

### Fachv. d. Steinmetzen Berlins.

Sonnabend, den 26. September cr.,  
 in der **Berliner Bock-Brauerei** am **Tempelhofer Berg:**

### X. Stiftungsfest.

Im großen Saale **Ball,**  
 verbunden mit Vorträgen des Gesangsvereins der **Steinmetzen Berlins**  
 (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes),  
 unter Leitung ihres Dirigenten **Heren G. Himmel.**

Die Ballmusik wird nur von Zivil-Berufsmusikern ausgeführt.  
 Während der Kaffeepause

**Aufführung lebender Bilder** aus dem Leben **Ferd. Lassalle's.**  
 Anfang 8 Uhr. Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.  
 Alle Freunde und Bekannte sind hierzu eingeladen.  
**Das Comitee.**

291/3

### Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser  
 in Mahagoni u. Nussbaum. Auswahl empfiehlt

**Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**  
 Reelle Waare. (588 L) Prompte Bedienung

### Die Entschädigungsansprüche

der Arbeiter bei Unfällen.

Zusammenstellung der nach den Entscheidungen des Reichsversicherungs-  
 amtes den Verlegen bewilligten Rentenätze, nebst Einleitung, enthaltend

### Die wesentlichsten Bestimmungen

des **Unfallversicherungs-Gesetzes.**  
 Die 43 Seiten starke Broschüre ist für jeden in den dem Unfall-  
 versicherungsgesetze unterworfenen Betrieben beschäftigten Arbeiter von  
 außerordentlicher Wichtigkeit. Demzufolge haben wir den Preis auf

**20 Pfennige pro Exemplar**  
 herabgesetzt. Bei Partiebezügen geben wir  
**10 Exemplare mit 1,50 M., 50 Exemplare mit 6,50 M.**  
 nur gegen Voranzahlung.

**Verlag der „Volksstimme“,**  
**Magdeburg, Schmiedehofstraße 5/6.**

### Möbel, Spiegel und Polster-Waaren

reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Aus-  
 stattungen in Mahagoni und Nussbaum; Büden-  
 möbel in großer Auswahl empfiehlt

**Franz Tutzauer,** Süd-Ost,  
 Köpnickstr. 25.

1207L

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Wegen einer besonderen Abergreife**, verübt gegen den Redakteur Friedrich Herberich vom „Stettiner Volksboten“ müssen die verantwortlichen Redakteure der „Dücker Zeitung“ und des „Stettiner Tageblatts“ je 10 M. Strafe und die Kosten des Verfahrens bezahlen. Sie hatten in ihren Blättern geschrieben, Herberich sei von einer Arbeiterfrau, welche ihn für den Mauerstreik verantwortlich gemacht habe, mit einem Marktorbe geschlagen worden. Die Mitteilung war erlogen. Herberich strengte die Beleidigungsklage an, das Schöffengericht sprach aber die Beklagten frei, erst die Strafkommission des Landgerichts verschaffte Herberich sein Recht, sprach ihm auch die Verurteilung der dreifachen Urtheilspublikation zu. Herberich erklärte übrigens vor Gericht — was sich die Gegner zum Nutzen nehmen mögen — es liege ihm durchaus nichts an einer hohen Bestrafung der Angeklagten, er habe vielmehr den Prozess nur angestrengt, um die Unwahrheit der über ihn verbreiteten Gerüchte konstatieren zu lassen.

**Ren-Sardenberg** (Kreis Lebus). Hier fand am 20. September eine von ca. 100 Personen besuchte Volksversammlung statt, welche nach einem Referat des Genossen W. Bach über: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ und einer regen Debatte darüber, an der sich im konservativ-sozial-monarchischen Sinne der Kandidat der Theologie Dindmann und andere Herren beteiligten, folgende Resolution annahm:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und fordert die Regierung auf, unverzüglich die Kornzölle fallen zu lassen, weil durch dieselben die notwendigen Lebensmittel vertheuert werden und das Volk den Zoll nicht tragen kann. Die Versammlung erklärt zugleich, daß sie mit Aufhebung der Kornzölle nicht alles für geschehen ansieht, was zur vollständigen Besserung der Lage der wenig besitzenden Bevölkerung überhaupt notwendig; sondern ist vielmehr der Ansicht, daß dies nur durch Herbeiführung der sozialistischen, gemeinschaftlichen Produktionsweise erreicht wird.“ Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie gingen die Versammelten auseinander.

## Kommunales.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten bringen, wie wir hören, folgende Anträge ein:

Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen,

- I. Die bevorstehenden Ersatzwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung in der III. Abtheilung an einem Sonntag stattfinden zu lassen.
- II. In der III. Abtheilung, um ein zu starkes, die Wahlgeschäfte störendes Andrängen der Wähler zu verhindern, die Wahl in jedem Wahlbezirk in mindestens vier im Wahlbezirk vertheilten Wahllokale abhalten zu lassen.

Eventualantrag für den Fall der Ablehnung des Antrages I: Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, bei den bevorstehenden Ersatzwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung die Wahlzeit für die III. Abtheilung von Vormittag 9 Uhr bis Nachmittag 7 Uhr festzusetzen.

## Lokales.

**Schülerinnen und Schüler der Ofschule**, und zwar Teilnehmer resp. Teilnehmerinnen am deutschen Unterricht, besuchten am vergangenen Sonntag mit ihrem Lehrer, Herrn Ledebour, die Kunst-Ausstellung. Wie immer bei derartigen Gelegenheiten, so zeigte sich auch hier, daß es dringend nöthig ist, Arbeitern und Arbeiterinnen Gelegenheit zu geben, ihre schmutzenden Geisteskräfte aufzurütteln und ihren Sinn für Schönheit und Kunst zu erwecken. Alle Teilnehmer bewiesen ihr Interesse durch die Kritik, die sie an den Kunstwerken ausübten, und die Fragen, die an den Lehrer gestellt wurden, zeigten, daß Alle gekommen waren, um zu lernen und nicht bloß um sich zu amüsiren. Nach etwa vier- bis fünfständiger Wanderung durch die bildergeschmückten Hallen traten Alle, befricdigt von dem Gesehenen, den Heimweg an.

**Muse, verhalte dein Haupt!** Als bei Mutter Großherz seligen Andenkens noch gemint wurde, durfte man allerdings keine besonders hohen Anforderungen in Bezug auf Kunstgenuss stellen; aber wenn es auch kleinbürgerlich und handhaben in dem Gräblichsten Aufstempel zunging, so ging es doch immerhin „anständig“ dortselbst zu und die Frivolität hatte keinen Einzug gehalten, eine Gesellschaft, die sogenannten „Kunstinstitute“ der heutigen Zeit mitunter in geradezu bedenklicher Weise mangelt. Mindestens ist es schon weit gekommen, wenn z. B. die Direktion des „Alexanderplatz-Theaters“ sich nicht entblödet, an der Börse und anderen Orten folgendes imitirte Telegramm vertheilen zu lassen:

Börsenbericht vom Alexanderplatz. Telegraphie des Theater Reiches. Berlin C., Alexanderplatz. Blatt Nr. 1. Leitung Nr. 37. Telegramm Nr. 0001. Aufgenommen von Bin. den 6./9. um Mitternacht durch Muttern. Ausgefertigt (Stempel). Telegramm aus Berlin C. . . . 80 B. 1891 den 7./9. um 8 Uhr — Min. Smitt. gellern verkehr drängend da liebhaber stark fragten • allgemeine taxation • alles gut vertreten • ausstattung werthvoll • unternehmen consolidirt • foubrette ungeschwächt in der lieb • ballet starkes angebot wenig angezogen — damenchor in bester haltung daher im preise voll behauptet • bei liebhaberinnen harter umsatz • habitues ob bedeckt ob unbedeckt erwünscht • weil umsatz stark gebel kaufordr • limit ohne wideruf gültig • auf 25 stued billets schleimigt zur nachstien vorstellung im alexanderplatz-theater da nur kleine posten auf dem marke und agio steigend • gothoo gruenete +

Eine Theaterdirektion, die sich derartiger Bodmittel bedient, kennzeichnet zur Genüge den Charakter ihres Unternehmens. Der skandalöse Witz vorstehenden Nachwerks läßt darüber keinen Zweifel. Eine Profitirung der Kunst in optima forma! Weszeichnend ist, daß dieser Börsenbericht vom Alexanderplatz“ an der Börse und an ähnlichen Orten vertheilt wurde. Der Herr Direktor scheint seine Leute zu kennen! Die Herren, die sich über den Materialismus der „Freien Volksbühne“ seiner Zeit

„fittlich entfristeten“, sie eisen schmezzelnd ins „Alexanderplatz-Theater“, um „materialistischen Anschauungen“ abzulegen. Nun, ein „Theater“ ist ja unter Umständen auch ein „öffentliches Haus“, in dem für Geld Alles geboten wird. O Thalia, wie tief bist Du gesunken!

**Mariendorf.** Nachstehende Polizeiverfügung wurde dem Lokalinhaber Karl Haas, Mariendorf, unterm 18. d. Mts., zugestellt:

„Sie haben bei dem in Ihren Räumlichkeiten am 19. er. stattgefundenen öffentlichen Sommerfeste des Arbeiter-Bildungsvereins geduldet, daß in Ihrem Saale eine Schaustellung veranstaltet worden ist, wozu die erforderliche polizeiliche Genehmigung weder nachgesucht noch erteilt worden ist. Auch haben Sie sich um das, was in Ihrem Lokale vorging, gar nicht gekümmert. Nachdem dergleichen oder ähnliche Unzuträglichkeiten wiederholt bei Ihnen vorgekommen, Sie die in dieser Hinsicht an Sie ergangenen Warnungen nicht beachtet haben, können Ihnen die bisherigen Vergünstigungen nicht länger gewährt werden. Demnach wird die Ihnen am 23. April 1891 für den Sommer bis 12 Uhr genehmigte Verlängerung der Polizeistunde hiermit zurückgezogen, so daß gemäß der Oberpräsidial-Polizeiverordnung vom 11. Dezember 1879 für Ihr Lokal die Polizeistunde für den Sommer, d. h. bis zum 30. September, bis 11 Uhr, und für den Winter, d. h. vom 1. Oktober an, bis 10 Uhr Abends gestattet ist. Ferner wird bis auf Weiteres in Ihrem Lokale weder zu Tanz noch zu anderen Lustbarkeiten die polizeiliche Genehmigung erteilt werden. Mariendorf, den 18. September 1891. Der Amtsvorsteher. gez. Dent.“

Das am Sonntag, den 18. d. M., im vorgedachten Lokale stattgehabte „öffentliche“ Sommerfest des Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgebung bestand in Instrumental-Lonzert, Gefangsvorträgen und Tanz. Oeffentliche Kasse war ausgeschlossen und waren Billets vorher nur bei Vereinsmitgliedern zu haben. Die „im Saale veranstaltete Schaustellung, zu der die polizeiliche Genehmigung weder nachgesucht, noch erteilt worden ist,“ bestand in einer im Garten platzierten „Wibude“, die wohl kaum einer polizeilichen Genehmigung bedarf. Daß sich der Lokalinhaber gar nicht um das, was in seinem Lokale vorging, gekümmert haben soll, bezieht sich augenscheinlich auf den Umstand, daß dem Sendaru Höbner der Eintritt verweigert worden ist, weil derselbe weder im Besitze einer Eintrittskarte, noch eines beförderlichen Befehles war, und trotzdem das Fest besuchte, obgleich seine Anwesenheit durchaus unerforderlich war, da in der polizeilichen Erlaubnisurkunde extra steht, daß der Anmelder der Festlichkeit für Ruhe und Ordnung beim Abhalten des Festes zu sorgen habe und diese in keiner Weise gestört wurden. Die Verfügung des Amtsvorstehers Major a. D. Dent giebt daher zu denken!

**Ein Sonntag in Perleberg.** Recht eigenthümliche Erfahrungen hat, wie er uns schreibt, ein hiesiger Arbeiter in „Perleberg“, dem bekannten Männergefängnisse in der Perlebergstraße, gemacht, woselbst er einen Tag unfreiwilligen Aufenthalt nehmen mußte, um 1 M. Geldstrafe „abzuzinsen“, die ihm wegen Vergehens gegen § 30 des Reichs-Militär-Gesetzes erwachsen war und die er rechtzeitig wegen Arbeitslosigkeit nicht bezahlen konnte. Am 8. August trat derselbe in „Perleberg“ seine Haft an, nachdem er zuvor 5 Tage gearbeitet und 18 M. 32 Pf. verdient hatte. Da er nicht mehr Zeit zum Nachhausegehen hatte, so nahm er vertrauensvoll sein Geld mit sich. Ein Sonntag in Perleberg gehört nun gerade nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, und nur das Vertrauen darauf, daß er am Montag für sein Arbeitslohn sich einen guten Tag würde machen können, ließ ihn die schlechte Kost und die noch schlechtere Behandlung in „Perleberg“ heroisch ertragen. Doch in seinen Hoffnungen sollte sich unser Gewährsmann bitter getäuscht sehen. Als er am Montag Morgen seinen Entlassungsschein erhielt, wartete er vergeblich auf das ihm Tags zuvor abgenommene Geld. Als er dieses endlich reklamirte, wurde ihm die bei seinem Hunger um so niederschmetternde Antwort: „Geld giebt es nicht zurück. Machen Sie, daß Sie hinauskommen.“ Wohl oder übel mußte er sich dazu bequemen, und nachdem er sich das nöthige Geld geborgt hatte, reichte er sofort eine Beschwerde beim Amtsgericht ein, worauf er am 18. August folgenden Bescheid erhielt: „Sie erhalten zum Bescheide, daß die königliche Gefängnis-Expediton Perlebergstraße 10 ersucht ist, nach Abzug der Gerichtskosten den Rest von 17 M. 3 Pf. an Sie zurückzugeben, welche dortselbst unter Vorzeigung dieser Verfügung in Empfang genommen werden können.“ So mußte er also nochmals nach „Perleberg“, um sein beschlagnahmtes Geld zurückzubolen. An den Sonntag in „Perleberg“ wird er denken. Ueberdies erscheint in dieser Angelegenheit das unberechtigte Einbehalten des Geldes seitens der Gefängnis-Expediton?

**Zimmer nobel!** Frau K. ist eine sehr feine Dame. Ihr Mann ist Kassendirektor eines der ersten Kunstinstitute am Orte. Was Wunder, daß eine so feine Dame Aufwendungen für ihre Toilette zu machen sich für verpflichtet hält, die nicht immer haarmontiren wollen mit den ihr zur Verfügung stehenden Geldmitteln? Auch solche Damen haben ihre schwachen Seiten; doch Frau K. suchte sich zu helfen, natürlich auch auf eine „feine“ Art. Als sie mehrmals in dem Puhwahren-Geschäfte von H. Verkleidungen machte, zeigte sie sich sehr leutselig und freundlich und schenkte auch der Inhaberin des Geschäftes wiederholt Billets zu dem Kunstinstitute, an welchem ihr Mann angestellt ist. Die gemachten Bestellungen repräsentirten schließlich einen Werth von 17 M. 50 Pf., welchen Betrag die Geschäftsinhaberin endlich von Frau K. einzukassiren beschloß. Als sie denselben nun die Rechnung über die gelieferten Puhwahren präsentirte, zeigte sich Frau K. sehr ungehalten darüber und hielt sich nicht für verpflichtet, die Rechnung zu begleichen, indem sie meinte, daß die geschenkten Freibillets à 6 M. einen viel höheren Werth repräsentirten. Frau K. machte nun aber der Frau K. den Standpunkt klar, daß man mit Freibillets keine Rechnungen bezahle und erzielte damit, daß Frau K. wenigstens auch in höchster Entrüstung, die Rechnung beglich. Eine kleine Episode „aus der Gesellschaft“.

**Ueber das Prager'sche Familiendrama** veröffentlichen die „Frankfurter Zeitung“ folgende psychologische Skizze ihres Berliner Korrespondenten: Ein Mann in geachteter Lebensstellung und, wie es scheint, auch vermögend, hat ein schönes Mädchen aus armem, aber achtbarem Hause als Gattin heimgeführt. Die Frau ist um etwa 13 Jahre jünger als der Gatte. Nicht so sehr vielleicht der Altersunterschied, als die Erziehung in verschiedenen Interessensphären, führen bald eine Entfremdung zwischen den Eheleuten herbei. Der Gatte war der Gelehrtenlaufbahn gefolgt und hatte vielleicht zu sehr vernachlässigt, was gesellschaftlich einnimmt oder auch erzieht. Die Gattin, ein Typus für Mädchen-Erziehung in ungezählten modernen Familien, kennt nur den äußerlich blendenden Schimmer. Nichts weiß das junge, schöne Mädchen, als daß sie ihrem Manne als kostbarer Luxus beigegeben wird, man hätte ihre Schönheit wie ein Kapital, wie einen Schatz. Ein innerlich hohles Leben lebt sie so im

Elternhause. Sie hat ihr Ziel erreicht, eine angemessene Partie gemacht, und die Eltern haben ihr Kind geegnet. So wenig aber verinnerlicht ist ihr Dasein nach der Eheschließung, daß sie, als sie sich zum ersten Male Mutter fühlt, nur von einem überwältigenden Schmerz gepeinigt wird: sie könnte ihre Schönheit, ihre Macht, was man sie als ihr Alles verehren lehrte, einbüßen. In Selbstquälerei hierüber verfallt sie vor der Geburt ihres Kindes in schweren Trübsinn, und in einer Heilanstalt kommt ihr Kind zur Welt und sie gesundet. Frau Dr. Prager bleibt die elegante Schönheit, eine blendende Erscheinung. In der Familie findet sie kein Genügen. Sie kokettirt vielleicht mit ihrer Macht über die Männerwelt, vielleicht auch stößt sie auf einen Mann, durch große gesellschaftliche Vorzüge ausgezeichnet, die ihr vor allem imponiren, und sie vergleicht ihren Gatten mit dem Ideal, das sie gefunden zu haben glaubt, und ihr Haus wird ihr zur unerträglichen Einöde. Der Gatte soll davon erfahren haben. Es soll zu heftigen Szenen gekommen sein, und eine Ehescheidung wird beantragt. Der Mann tritt eine Weltreise an, vielleicht um sich zu betäuben; aber das Bild seiner schönen Gattin verläßt ihn in der Fremde nicht; und in der Angst vor dem Verlust überredet er seinen Verstand mit schmeicheleichen Erwägungen. Möglicherweise ist seine Frau für ihn noch zurückzugewinnen und — er schreibt ihr aus der Ferne Briefe voll ächtlicher Leidenschaft. Er kehrt nach Berlin zurück, und da soll er nun freilich erfahren haben, daß Herr G. nun einmal von seiner Frau begünstigt sei. Was in den Tagen der Erregung im Hause Dr. Pragers vorgekommen sein mag? Ob Frau Prager, die zu glänzen gemoht war, die Armut so sehr fürchtete, daß sie ihren eigenen Bruder, der viel leicht mit schwärmerischer Liebe an ihr hing und glaubte, sie sei eine Martyrerin ihrer Ehe, zum Mörder darg, noch ehe die Scheidung ausgesprochen war? Sollte sie sich allensfalls mit dürftigen Alimerten begnügen und konnte die Welt nicht glauben, daß ihr Mann selbst Hand an sich gelegt habe? Der Wittve des Selbstmörders konnte man das vorhandene Vermögen nicht freitig machen. — Das sind die Fragen, die in diesem Drama zur Lösung drängen. Der Mordverfuch mißlang. Ist Frau Prager wirklich die Urheberin des Mordanschlags, dann ist ihre That eine Anklage gegen die erbarmungslose, lediglich auf Gattensfang ausliegende Hohlheit der Mädchenerziehung in Hunderten und Tausenden von Familien. Unter komplizirten Verhältnissen allerdings nur wurde diese That möglich, eine Folge heftiger erzentrischer Temperaments-Außerungen. Wie aber die Anleistung zu mäßigem Lebensinhalt, zu leerem Dasein, wie die Aufpöppelung zur Luxuspflanze und zu Nichts als zur Luxuspflanze das leichsinntige Spiel mit gefährlichen Gedanken weckt und die ausgesprochenste Selbstsucht züchtet, das würde dann der Mordanschlag der Frau Prager an einem krassen Beispiel darthun.

**Der öffentliche Zeugnenaufus in der Heinze'schen Mordtache**, von welchem wie gestern meldeten, hat bereits einen Erfolg aufzuweisen. Wie uns mitgetheilt wird, hat sich der eine der drei gesuchten Zeugen, Maler Siefert, gestern bei der Staatsanwaltschaft gemeldet und dasselbst seinen Aufenthalt dort angegeben. Er hatte die Mittheilung von dem Aufruf des Staatsanwalts in der Zeitung gelesen und sich bereit, seiner Zeugenpflicht zu genügen.

**Der Raubmörder Wehel** wird jetzt in den Wäldern bei Zalendorf an der Lloydbahn vermutet. Er ist in Zalendorf selbst von einem Bekannten aus Groien gesehen und angedeutet worden und ist mehrfach auch anderen Leuten in die Wege gelaufen. Unter Führung eines Polizeikommissars aus Spandau sühndet jetzt die Gendarmrie und das Forstpersonal auf den gesuchten Mörder.

**Nachträglich wird gemeldet**, daß am 12. September er., Abends 9 1/2 Uhr, in der Buchdruckerei R. Straziejek, Alt-Moabit 125, der 14jährige Lehrling Hans Kanne verunglückte, indem er mit dem Kopfe in das Sawungrad einer Maschine gerieth und kurze Zeit darauf verstarb.

**Ein schreckliches Ende** fand vorgestern in später Abendstunde der dreundzwanzigjährige Techniker Müller. Derselbe hatte in Gesellschaft seiner aus Brandenburg hierhergekommenen Eltern einer Hochzeitsfeier beigewohnt, sich aber schon gegen 11 Uhr von derselben unter dem Vorgeben, er langweile sich, verabschiedet und sofort nach seiner Kuzfr. 22 im vierten Stock gelegenen Chambregarnie-Wohnung begeben. Kurz nach 11 Uhr sah ihn der vor dem Hause stehende Wächter in dasselbe eintreten und nur wenige Minuten nachher fiel er von der Gylinderhut und gleich darauf der Körper des M. unmitelbar vor dem Wächter auf das Pflaster nieder. Der Unglückliche, dessen Schädel zerquetschert war, verlor nach wenigen Augenblicken. Ein Unglücksfall ist ausgebrochen, da M., um zu dem Fenster, aus welchem er sich herabstürzte, zu gelangen, erst mehrere vor demselben stehende große Körbe bei Seite rücken mußte. Durch das dadurch verursachte Geräusch wurde seine Wirthin aufmerksam, sie öffnete die Stubenthür und sah das Entsetzliche. Da der junge Mann in durchaus geordneten Verhältnissen lebte, und irgend ein anderes Motiv zu der schrecklichen That nicht ersichtlich ist, muß man annehmen, daß dieselbe in einem Anfall von Geistesstörung begangen worden ist.

**Bei dem Gewitter am Montag** hatte ein Blitzschlag auch einen Vrieträger getroffen. Wie wir nun ermittelt haben, ist derselbe der Post-Fußbote Dreter; er ist durch den elektrischen Funken glücklicherweise nicht getödtet worden, es trat vielmehr nur eine Lähmung ein, die durch geeignete Behandlung wieder gehoben werden konnte, so daß der Verletzte wohl allbald wieder seinem Berufe nachgehen kann. Dreter, der aus dem Postamt Nr. 34 in der Frankfurter Allee 102 angestellt ist, war am Montag Nachmittag gegen 4 1/2 Uhr nach Beendigung seines Bestelanges aus dem Rückwege nach dem Postamt, wobei er die Remerlestraße passirte. Hier war der Witz in die Telephonleitung zu der an dieser Straße gelegenen Feuerwache gefahren und durch irgend eine Störung wurde ein elektrischer Funke abgelenkt, der am Gehause der anstoßenden Königsbergerstraße entlang lief und auf den gerade vorübergehenden Dreter hinübersprang, so daß dieser sofort bewußtlos zu Boden stürzte. Der elektrische Strahl war auf dem Rücken des Beamten bis zur rechten Fußgohle hinuntergefahren und hatte außer leichten Brandwunden anscheinend eine Störung der Nervenfunktionen verursacht. Von Personen, die von den Fenstern benachbarter Häuser aus Augenzeugen des Vorfalls waren, wurde der anscheinend Leblose nach dem unweit belegenen Postamt 34 gebracht, wo es zwei sofort hinzugerufenen Aerzten nach vieler Mühe gelang, ihn ins Leben zurückzurufen.

**Polizeibericht.** Am 22. d. M., früh, fiel das 4 jährige Kind eines auf der Fahrt nach London beschuldigten Arbeiters aus Warschau, als es auf dem Schlesschen Bahnhofe mit einer Blaskasse in der Hand den Wagen verließ, nieder und mit dem Kopf auf die Scherben der zerbrochenen Flasche. Das Mädchen erlitt hierbei erhebliche Verletzungen am Kopfe, die einen Verband notwendig machten. — Zu derselben Zeit sprang ein Mädchen in selbstmörderischer Absicht bei der Marzhalbrücke in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen

und seinen Eltern zugeführt. — Als um dieselbe Zeit auf dem Neubau Lennstr. 9 mehrere Arbeiter einen schweren Thürrahmen mittelst Fläsdenganges in die Höhe wänden, riss das Windetau, so daß er herabfiel und den Maurer Klepa traf. Klepa erlitt bedeutende Verletzungen an beiden Oberschenkeln und mußte mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden. — Mittags stürzte in dem Neubau Hofstr. 3 ein Maler infolge Ausgleitens von einer etwa 5 Meter hohen Mauer und erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Vor dem Grundstück Invalidenstr. 49 stürzte zu derselben Zeit der Kutcher Plogl von seinem mit Stroh beladenen Wagen und zog sich hierbei eine Verletzung im Gesicht und an der linken Hand zu. Er wurde nach der Charitee gebracht. — Als Abends der Kutcher Schulz am Schöneberger Ufer unter der Eisenbahnbrücke durchritt, wurde das Pferd durch das Passiren eines Fahnganges scheu und warf den Reiter ab. Schulz erlitt hierbei einen Bruch des linken Oberschenkels und wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. — Vor dem Hause Brunnenstr. 90 wurde um dieselbe Zeit ein unbekannter, etwa 60 Jahre alter Mann, augenscheinlich schwer krank, auf dem Bürgersteige liegend, aufgefunden und nach der Charitee gebracht. — Abends sprang vor dem Hause Kronprinzen-Ufer 29 eine Plätterin in selbstmörderischer Absicht in die Spree, wurde jedoch nach Lebend aus dem Wasser gezogen und nach ihrer Wohnung gebracht. — Am 22. und 23. d. M. fanden an sieben Stellen keine Feuer statts.

## Berichts-Beilage.

Unter der Auflage des Betruges stand gestern der Schlossmeister Heinrich Gollert vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte soll sich trotz seiner 56 Jahre des Heiratsschwindels schuldig gemacht haben. Er ist bereits zweimal verheiratet gewesen, seine letzte Frau starb im vorigen Frühjahr und hinterließ ihm sechs Kinder. Bis zum vorigen Sommer wohnte der Angeklagte in Golberg. Bald nach dem Tode seiner Frau lernte er dort ein Dienstmädchen kennen, dem er die Ehe versprach. Er wollte mit ihr nach Berlin ziehen und hier sollte dann sofort die Ehe geschlossen werden. Das Mädchen besaß ein Sparsamensbuch über 815 Mark. Auf Bitten des Angeklagten vertraute sie ihm das Buch an und gestattete ihm auch, 150 Mark davon abzugeben, damit er sich mit seinen Kindern aus erster Ehe gerichtlich auseinandersetzen, die Trauringe kaufen und überhaupt alle Vorbereitungen zur Hochzeit treffen könne. Gollert hob 165 M. ab, die er aber nicht in der versprochenen Weise anwandte. Er verkaufte vielmehr heimlich seine Sachen in Golberg und zog allein nach Berlin. Das betrogene Mädchen hat von seinen Ersparnissen nichts zurückerhalten können. Für den Angeklagten dürfte dieser Schwindel noch böse Folgen haben, denn der Vorsitzende theilte ihm mit, daß in Golberg noch ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineide gegen ihn eingeleitet worden sei, weil er in dieser Sache versucht haben soll, einen Zeugen zu einer falschen Aussage zu verleiten. Staatsanwalt Oppermann hielt es für zweifellos, daß der Angeklagte es von vornherein auf einen Betrag des armen Dienstmädchens abgesehen hatte, er beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und einjährigen Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Unter der Auflage des betrügerischen Bankrotts stand gestern der Kaufmann Moriz Bernstein vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I. Die Sache hat die Schwurgeschworenen schon einmal in der letzten Sitzung der vorigen Schwurgerichts-Periode längere Zeit beschäftigt, die Verhandlung mußte aber damals verlagert werden, weil der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, schließlich noch eine Reihe neuer Beweisanträge stellte, denen der Gerichtshof nachkommen mußte. Der Angeklagte, welcher sich seit dem Januar d. J. in Untersuchungshaft befindet, hat am 1. März 1888 in dem Hause Invalidenstr. 128 ein Geschäft von Wäsche und Manufakturwaaren eröffnet und bis zum 13. Dezember 1890 geführt. Er hat einen Umsatz von durchschnittlich 27 000 Mark gehabt, aber von Anfang an mit Unterbilanz gearbeitet. So viel sich aus den unordentlich und mangelhaft geführten Büchern ersehen läßt, hat Bernstein seit dem ersten Tage seiner Geschäftsführung bis zum 13. Dezember 1890, als er Konkurs anmeldete, einen Verlust von 30 628 M. gehabt und es ist höchst auffallend, daß der größte Theil dieser Verlustberechnung auf das Jahr 1890 kommt, in welchem allein ein Verlust von 23 736 M. sich ergibt. Dieses rapide Steigen der Schuldenlast hält die Anklage für um so verdächtiger, als der Angeklagte im Jahre 1890 für 51 645 M. Waaren eingekauft hat, gegen 25 865 M. im Vorjahre. Noch auffallender wird diese Thatfache dadurch, daß sich der Angeklagte im Jahre 1890 für 26 175 M. Waaren mehr auf Kredit verschafft hat als im Jahre vorher. Dazu kommt, daß eine ganze Anzahl von Firmen ihm auf seine Bestellungen im Jahre 1890 entweder gar nicht, oder nur theilweise geliefert hat, weil sie mißtrauisch geworden waren. Die Anklage nimmt nun an, daß der Angeklagte während des ganzen Jahres 1890 die Absicht verfolgte, einen Bankrott herbeizuführen und dabei im Trüben zu fischen. Es wird die Beschuldigung erhoben, daß er einen erheblichen Theil seines Waarenlagers auf die Seite gebracht hat, da sich wesentliche Differenzen zwischen dem vom Konkursverwalter Goedel aufgefundenen und dem buchmäßig herauszurechnenden Waarenlager nicht auflären lassen. Ein Theil der Waaren ist im Preussischen Leihhause für 6000 M. lombardirt worden. Wohin die im Jahre 1890 von dem Angeklagten verbrauchten großen Geldsummen gewandert sind, ist ganz schleierhaft und wenn der Angeklagte sich auch außerordentlich bemühte, die schlechten Verhältnisse, Krankheiten in der Familie u. als Erklärungsrund hinzustellen, so bleiben die Berechnungen, welche der Gerichtshof in dieser Beziehung machte, doch weit hinter den wirklich vorhandenen Kanto zurück. Es wird behauptet, daß in einer Dezembernacht, kurz vor dem Konkurs, vor dem Laden des Angeklagten eine Droschke gehalten, welche mit Waaren beladen wurde und nach der Mulackstraße fuhr. Der Angeklagte giebt dafür die Erklärung, daß ein in der Mulackstraße wohnender Amerikaner noch spät Abends einen größeren Posten Waare gekauft habe, welche derselbe am nächsten Morgen mit auf die Reise nehmen wollte. Es ist auch bemerkt worden, daß einmal auf einem Möbelwagen Waaren aus dem Geschäft geschafft worden seien, der Angeklagte behauptet jedoch, daß es sich dabei um die Waaren handelte, welche nach dem Preussischen Leihhause geschafft wurden. Auch aus der mangelhaften Buchführung schließt die Anklage auf betrügerische Absichten des Angeklagten. Es ist nämlich festgestellt, daß der Angeklagte in Fortsetzung eines bis zum 31. Juli 1889 reichenden Kassabuches ein neues Kassabuch vom 1. August ab angelegt, dieses Buch aber erst im Monat August gekauft und die Eintragungen darin hinter einander weg gemacht hat. Die Anklage erläutert diese Erscheinung dahin, daß der Angeklagte das richtige Kassabuch über die Zeit vom 1. August 1889 ab vernichtet und ein falsches an seine Stelle gesetzt hat, in welchem die Handlungsbüchlein erheblich höher als früher angelegt wurden, um die durch das Hinwegschaffen von Waaren entstehenden Differenzen zu decken. Es wird auch angenommen, daß Bernstein eine von ihm geführte Kladder vernichtet hat. Die betrügerische Absicht des Angeklagten folgert die Anklagebehörde auch daraus, daß er, als sein Barbier nach Eröffnung des Konkurses ihn fragte: „Na, nun hast Du wohl ordentlich Dein Heu rein!“ lachend erwidert haben soll: „Ja, die Juden habe ich alle befaßt, aber nicht einen einzigen Christen!“ — Der Angeklagte bestritt auch gestern be-

harthlich jegliche Schuld. Da die Verhandlungen sich bis zur späten Abendstunde ausdehnten, werden wir das Ergebnis derselben morgen mittheilen.

**Eine lehrreiche Geschichte, welche zu dem Kapitel der unschuldig Verurtheilten gehört,** enthält der folgende Kriminalfall, mit welchem sich gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts I zu beschäftigen hatte. Im Februar v. J. rahl ein gewisser August Hoyer in der Naumnstraße einen Kinderwagen, welchen er einer Frau Kämpf und deren Tochter Froschnid zum Kaufe anbot. Da man aber nicht handelseins wurde, ging Hoyer zu seiner Schwester, einer Frau Göttel, nach Rixdorf und machte derselben den Wagen zum Geschenk. Die Polizei wurde durch eine Denunziation darauf hingewiesen, daß sich der in der Naumnstraße gestohlene Wagen bei der Frau Göttel in Rixdorf befände, es wurde bei derselben Hausdurchsuchung abgehalten und der Wagen auch wirklich vorgefunden. Als Frau Göttel ins Gebet genommen wurde, woher sie den Wagen habe, gab sie zu, denselben von ihrem Bruder erhalten zu haben. Sie wurde deshalb wegen Hehlerei in Haft genommen, gleichzeitig verhaftete man aber auch ihren zu derselben Zeit bei ihr sich aufhaltenden Halbbruder, den Schuhmacher Rosenbaum, gegen welchen die Anklage des Diebstahls erhoben wurde. Am 28. August v. J. standen Rosenbaum und die Frau Göttel vor der Strafkammer und wurden Beide verurtheilt, trotzdem Rosenbaum lebhaft bestritt, an dem Diebstahl irgendwie theilhaftig zu sein. Rosenbaum erhielt, da er schon mehrfach vorbestraft war, zwei Jahre Zuchthaus, die Göttel dagegen 9 Monate Gefängnis. Die einzige Zeugin, welche damals im Hauptverhandlungs-Termin dem Angeklagten Rosenbaum zu Hilfe kam, war die Braut desselben, unverheiratete Verba Bötz. Diese bekundete und beschwor, daß sie dabei gewesen, als Hoyer, der wirkliche Bruder der Göttel, dieser den Wagen gebracht und geschenkt habe. Der Effect dieser für Rosenbaum entscheidenden Aussage war, daß die Zeugin Bötz unter dem Verdachte des wissentlichen Meineides in Untersuchungshaft genommen wurde. — Rosenbaum lehnte die Wiederannahme des Verfahrens durch. Er hatte sich auf das Zeugniß der beiden Frauen Kämpf und Froschnid berufen, denen der Wagen von Hoyer zuerst angeboten worden war und da die Frauen diese Behauptung durchaus bestritten, wurde sowohl Rosenbaum, als auch seine Braut Bötz auf freien Fuß gesetzt. Hoyer, welcher bis dahin verschwunden gewesen und inzwischen als Leichenflecker mit 1 Jahr Zuchthaus bestraft worden ist, hatte sich nun gestern wegen des mit Rosenbaum zur Last gelegten Diebstahls zu verantworten. Rosenbaum, welcher nunmehr als Zeuge vorgeladen war, verweigerte seine Aussage, dagegen wiederholte die Zeugin Bötz ihre früheren Aussagen. Der Angeklagte Hoyer räumte auch den Diebstahl ein und wurde zusätzlich zu der letzten Strafe zu noch 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

## Soziale Ueberblick.

**Leipzig, 23. September.** Die hiesigen Buchbindergehilfen kündigten, wie Wolff's Telegraphen-Bureau berichtet, für nächsten Sonnabend den Beginn eines Streikes an.

Der Streik der Gerber in Genua umfaßt jetzt die Personale von über 40 Werkstätten. Ein Sieg der Arbeiter ist wahrscheinlich, viele Etablissements sollen schon Konzessionen gemacht haben.

Der Gemeinderath zu Opvinde (Holland) hat beschlossen, den armen Schulkindern Nahrung, Kleidung und Schuhe auf Kosten der Gemeinde zu liefern.

In Paris hat sich eine Liga gegen die Gefängnisarbeit gebildet. Diefelbe will scharf darüber wachen, daß die festgesetzten Lohnsätze genau eingehalten werden. Alle Gewerkschaften werden aufgefordert, Untersuchungen anzustellen, inwiefern die jetzige Form der Gefängnisarbeit auf die freien Arbeiter der betreffenden Berufe nachtheilig wirkt.

Die Schlächtergesellen Braunschweigs haben sich der modernen Arbeiterbewegung angeschlossen. Sie haben gleichfalls einen Vertreter in die dortige Generalkommission der Gewerkschaften gesandt. Die Hoffnung der bürgerlichen Reaktionen, daß sich die Schlächter Braunschweigs den Lockungen der Sozialdemokratie nicht zugänglich erweisen würden, ist also ins Wasser gefallen. Schuld daran hat das Bürgerthum selbst. Die Schlächter hatten die Verkürzung der 15- bis 16 stündigen Arbeitszeit auf 14 Stunden (3), ferner Befestigung der vorhandenen menschenwürdigen Kontrakte und Gensührung von täglich einer halben, Sonntags einer Stunde längerer Ausgehzeit verlangt — man lehnte aber diese geradezu naiven Forderungen rundweg ab. Wenn das Bürgerthum seine fünf Sinne beisammen hätte, könnte es sich demnach nicht darüber wundern, daß die so schändlich abgewiesenen Gesellen natürlich gar nichts Gescheiteres thun können als Sozialdemokraten zu werden. Aber so klug das bürgerliche Bürgerthum womöglich noch über den „Lands der Arbeiter“, wo es viel richtiger seine Borntheit zu verwünschen Anlaß hätte.

**Conntung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 3. bis 16. Sept. eingegangene Gelder:**  
Von den Weisgerbern Durlachs 15.—, Verein der Weisgerber in Magdeburg 24.—, Klub „Werde und Lassalle“, Hamburg 6.—, Ein Freund der Arbeiterfrage von der Vogelweide 10.—, Unbekannt von Hammerbrook-Hamburg 10.—, Vom Bau-E. Hauff und Alendrothstraße, Hamburg 5.40, Von den Gutmachern Altenburgs (S.-A.) 40.—, Von den Weisgerbern Döbelns 10.—, Kommission der Tabalarbeiter, Berlin, durch Notes 69.50.

**Für den Hilfsfonds sind weitere Beträge eingegangen:**  
Schiffbeck, durch Krüger 37.25, Frankfurt a. M. 200.—, Berlin, Expedition des „Vorwärts“ 80.95.  
Die am 25. Mai von der Kommission der Tabalarbeiter, Berlin, eingekauften 140 M. sind für den Unterstützungsfonds, nicht für den Hilfsfonds verrechnet.  
H. Dammann, Kassirer,  
Hamburg, Jolliversteins-Niederlage,  
Wilhelmstr. 13, 1. Et.

## Versammlungen.

In der sozialdemokratischen Versammlung im ersten Wahlkreise, welche zweits Wahl der Delegirten zum Erhuter Parteitag am Dienstag tagte und von ca. 150 Personen besucht war, hielt Th. Mehnert das einleitende Referat. Derselbe erblachte die Bedeutung des Kongresses hauptsächlich in der Festsetzung des Programms sowie im Ausbau der Partei-Organisation und gab in Bezug auf die Opposition dem Wunsch Ausdruck, daß der Kongress zur Festigung des Gefühls der Unterordnung des Einzelnen unter die Beschlüsse des Ganzen beitragen und überhaupt die kritischen Angelegenheiten befriedigend lösen möge. An der Diskussion über den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag theilhaftigte sich zunächst Dr. W. Friedländer, welcher nochmals seinen Standpunkt zur Krisentheorie präzisirte und in einem Antrage zur Verdrückung bei der Programmfestsetzung formulirt zur Verlesung brachte. Von einer Stellungnahme seitens der Versammlung hierzu wurde Abstand genommen und es dem Genossen Friedländer überlassen, seinen Abänderungsantrag direkt an den Parteitag zu richten.

Diesem an erklärte sich nicht mit Allem einverstanden, was der Referent gesagt, verwarfte sich aber gegen jede Verdächtigung seiner Person; er wünschte einen Ausgleich zwischen Fraktion und Opposition. Stabernack, Kostmann, Zälerow sprachen im Sinne des Referats und bekräftigten folgende vier eingelaufene Anträge, welche nach dem Schlußworte des Referenten zur Annahme gelangten:

1. „Die Versammlung beauftragt ihre Delegirten, für einen Antrag einzutreten, der dahin geht, daß, sobald der Parteitag das Programm ausgearbeitet und die Organisation weiter definiert hat, sich jeder Genosse den gefaßten Beschlüssen zu fügen hat.“ (Einstimmig angenommen.)

2. „Um dem Einwande zu begegnen, die Berliner Genossen hätten keinen Einfluß auf unser Organ; um weiter den auswärtigen Genossen den für sie interesselosen Inhalt des Organs, als die Lokalkritik, Sprechsaal-Notizen, einen großen Theil der Geschäfts- und Vereins-Annoncen, Berichte u. s. w. zu ersparen, wird der Vorstand beauftragt, wenn möglich eine Theilung des Zentralorgans „Vorwärts“ zu bewirken, dergestalt, daß der erste Theil das eigentliche Zentralorgan bildet, wogegen der andere Theil die Berliner Parteipresse darstellt. Das Zentralorgan bleibt unter der Kontrolle des Parteivorstandes, der andere Theil unter dem Einfluß der Berliner Genossen.“ (Angenommen gegen eine Stimme.)

3. „Der Parteitag beauftragt den Vorstand, mit der Ausgabe einer das Programm und die Organisation der Partei ausführlich erläuternden Agitationsdroschüre, welche den Genossen möglichst billig zugänglich zu machen ist.“ (Einstimmig angenommen.)

4. „Der Parteitag möge sich dahin erklären, daß die Organe der Partei angehalten werden, Annoncen von schwindelhaften Abnahmungsgeheften, Leihhaus-Ausverkäufen u. s. w. keine Ausnahme zu gewähren; besonders aber dann die Ausnahme zu verweigern, wenn die einzelnen Gewerkschaften, deren Interessen hierdurch geschädigt werden, bei der Pressekommision, welcher das betreffende Blatt unterstellt ist, dagegen Einspruch erheben.“ (Gegen 2 Stimmen angenommen.)

Hierauf wurden Th. Mehnert, A. Zälerow und B. Stabernack zu Delegirten für den Parteitag gewählt. Mit der Ausbringung der Gelder beauftragte man Art, Gaffner und Wuttig.

Unter „Verschiedenem“ wurde Bernan als Delegirter der Genossen des 1. Wahlkreises in die Berliner Lokalkommission, ferner Petermann, Keller und Timm zu Revisoren in Bezug auf die vom Vertrauensmann Zälerow verwalteten Gelder gewählt und dann die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Zur Delegirtenwahl im zweiten Reichstags-Wahlkreise hatten sich am Dienstag gegen 1000 Parteigenossen im großen Saale der Postbrauerei eingefunden. Nach einem beifällig aufgenommenen Referate Richard Fischer's, an welches sich eine lebhafte Diskussion knüpfte, fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie hält auf der einen Seite für Aufgabe des Kongresses die Schaffung eines allgemeinen Anschauungen der Partei entsprechenden Programms auf Grundlage des vorgelegten Entwurfs; auf der andern Seite ist die Versammlung der Meinung, daß die Taktik der Partei auf der bisherigen Linie sich bewegen muß, und endlich drückt die Versammlung ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die von der „Opposition“ vorgebrachten Beschuldigungen vom Parteitag endgültig untersucht und nach Entscheidung des Parteitages für die Parteigenossen als erledigt betrachtet werden.“

In der Diskussion trat gegen die Ausführungen des Referenten nur Wischke auf, der aber, weil er demselben ganz falsche Behauptungen unterwarf, von der Versammlung mehrmals unterbrochen wurde. Eine Reihe weiterer Auffassungen, wie z. B. über den Anschluß der Anarchisten in Brüssel, wurden von Auer und Mehnert zurückgewiesen. Frau Jhrer trat für Abfindung eines weiblichen Delegirten ein.

Von den nunmehr vorgeschlagenen Genossen J. Kleinert, Otto Klein, Kroll und Frau Jhrer, wurden, wie schon berichtet, der Vertrauensmann unseres Kreises Ferdinand Kleinert und Frau Emma Jhrer-Weiten als Delegirte gewählt.

In der Parteiversammlung des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises, welche von ungefähr 500 Genossen besucht war, hatte das Referat über den Parteitag Alwin Gersch. Derselbe führte u. A. aus: Obwohl über die Prinzipienfragen vollständige Einigkeit unter den Genossen herrsche, sei das in Betreff der taktischen Fragen nicht der Fall. Eine Anzahl von Genossen bemängelte bei jeder Gelegenheit das Vorgehen der Parteileitung und habe auch in Flugschriften gegen dieselbe agirt. Die Genossen in der Provinz könnten unter diesen Umständen nicht mit Erfolg weiter agitiren. Die Desorganisation der Partei werde von der Opposition systematisch betrieben und es müsse hierin Wandel geschaffen werden. Eine Verkümmernng des Rechts der Kritik wünsche Niemand, aber die Kritik müsse sachlich und besonnen sein. Darum sei die Frage von großer Wichtigkeit, welche Personen zum Kongress delegirt würden. Es handle sich zunächst darum, Stellung zu nehmen, ob die alte Taktik beibehalten werden oder eine neue Platz greifen solle. Friede müßte unter allen Umständen in der Partei geschaffen werden. Eine Gefahr der Verumpfung, wie fortwährend behauptet würde, sei nicht vorhanden. Wir konnten unter dem Ausnahmefeseg nicht anders handeln, als die Nothwendigkeit es vorschrieb, und jetzt handeln wir eben so und werden auch später so handeln.

An das Referat, das mit Beifall angenommen wurde, knüpfte sich eine längere Debatte, in welcher sich von Seiten der Opposition u. A. Mehnert und Wildberger theilhaftigten, während die meisten Redner gegen die Opposition sprachen.

Nach Schluß derselben gelangte mit großer Mehrheit folgende Resolution zur Annahme:

„Die heutige Versammlung beauftragt den Parteitag, dazu aufzufordern, einen der Partei entsprechenden Parteitag-Agitationsfonds anzulegen. Derselbe soll ausschließlich dazu geschaffen werden, um sachliche und rein sozialistische Droschüren an die ländlichen Arbeiter gratis vertheilen zu können; nur allein dadurch ist es möglich, das ländliche Proletariat zum Sozialismus zu bringen.“

Ein weiterer Antrag, neben einem Delegirten auch eine Delegirten nach Erfurt zu entsenden, wurde abgelehnt, ebenso ein solcher, welcher Angehörige der Opposition zu Delegirten gewählt wissen wollte, damit dieselbe ihre Ansichten auf dem Parteitag zur Geltung bringen könnte.

Dann beschloß hierauf, zwei Delegirte zu entsenden, und wählte zu solchen Tischler Fröh und Zigarettenfabrikant Wilhelm Börner.

In der Parteiversammlung im vierten Wahlkreise, abgehalten bei Joel, Andreasstraße, waren gegen 1200 Personen anwesend. Saal und Gallerie waren dicht gefüllt. Das Referat erstattete Genosse Oskar Witzke. Er wies in längerer Einleitung auf die Wichtigkeit und Bedeutung des bevorstehenden Parteitages hin und mahnte, die rechten Leute als Delegirte zum Parteitag nach Erfurt zu senden. In der Diskussion nahm zunächst Sigrist das Wort. Er vermißt im neuen Programm-Entwurf die Rücksichtnahme auf die Gefängnisarbeit und wirft der Parteileitung eine unbedeutende Referate gegenüber der Frauenbewegung vor. Redner schlägt vor, auch weibliche Delegirte nach Erfurt zu senden. Gadegast wünscht Ruhe und Würde bei den Kongressverhandlungen. Ja, geht des Näheren auf den Parlamentarismus ein. Er hält denselben nur für das Feigenblatt des Absolutismus und vertheidigt das Ausrufen der Opposition unter lebhaftem Beifall.

Jhruch aus der Mitte der Versammlung. Nachdem die Redezeit für die Redner auf 10 Minuten festgesetzt worden, sprachen noch Lazarus, Engler, Zubeil, sämtlich für den Parlamentarismus, letzterer unter regem Beifall gegen die strikte Arbeitsruhe am 1. Mai. Neugebauer bringt mündlich den Antrag ein, zu bestimmen: „Genosse und Genossin ist jede Person, die uns unterstützt.“ Hierauf sprechen Robert Schmidt und Emil Menzel, letzterer in scharfen Worten gegen das Treiben der Opposition. Frau Rohrlack betont, wie wenig praktische Unterstützung der Frauenbewegung bisher von Seiten der Männer entgegengebracht worden sei und theilt mit, daß von Seiten der zum Parteitag delegierten Frauen ein Antrag auf Gleichberechtigung beider Geschlechter in Bezug auf Bildung und Erziehung eingebracht werden würde. Singer (von lebhaftem Beifall begrüßt) wendet sich zunächst gegen Jach. Wenn die sogenannte Opposition den Arbeiterkampf für die Agitation entbehren zu können glaube, dann lenne sie die Klassen nicht, welche nicht nur durch bloße Theoreme, sondern auch durch praktische Thätigkeit für unsere Partei erobert werden müssen. Redner wendet sich gegen den von Jach befürworteten General- und Weltstreik. Die Proklamierung des Weltstreiks ohne die Macht, denselben durchzuführen, sei unmöglich, denn sie bedeute für die Arbeiter den Hungertod, während die Bourgeoisie von ihren Reserven zehrend die Gelegenheit benutzen würde, der Arbeiterklasse mit Hilfe der Kanonen den Schmachtriemen noch enger zu ziehen; seien jedoch die ökonomischen Verhältnisse derart entwickelt und gereift, daß ein Erfolg des Weltstreiks gedacht werden könne, dann sei derselbe überflüssig, dann habe die bürgerliche Gesellschaft abgewirtschaftet.

Wie wenig Jach übrigens die Verhältnisse der Länder, in denen die Idee des Generalstreiks propagiert werde, kenne, gehe daraus hervor, daß er garricht zu wissen scheine, daß in Belgien z. B. der Generalstreik nur des allgemeinen Wahlrechts wegen geplant und versucht wurde, — also eines Mittels, die Beteiligung der Arbeiterklasse am Parlamentarismus zu ermüden und dadurch eine politische Nachstellung zu erzwingen. — Singer erläutert ferner den Brüsseler Beschluß bezüglich des 1. Mai. Redner ist sicher, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht so nährlich sein werde, in Erfurt Beschlüsse zu fassen, die der Partei auf lange Zeit die Hände binden.

Auf die Ausführungen Jachs über die unter den Berliner Parteigenossen vorhandene Opposition erwidert Singer, daß es zur Wahrnehmung der Partei-Interessen und namentlich, wie Jach sage, zur Erfüllung der Aufgabe, die Partei rein und maßlos zu erhalten, nicht der geistlichen Kampfweise der sogenannten Opposition bedürfe; diese Aufgaben würden sowohl von der Parteileitung wie auch von der Fraktion redlich erfüllt und die Parteigenossen hätten bisher in dieser Beziehung keine Klagen zu führen gehabt. Merkwürdig sei es jedoch, daß die Opposition das von Niemandem und zu keiner Zeit bestrittene Recht der freiesten und uneingeschränkten Kritik zwar für sich in Anspruch nehme, aber sofort die Gesankte spiele, wenn die Art ihres Vorgehens kritisiert wird. Was jetzt ist die Opposition jeden Beweis für ihre Anklagen schuldig geblieben und habe durch ihr Verhalten die Partei schwer geschädigt. Redner schließt unter anhaltendem Beifall mit der Aufforderung, Delegierte noch Erfurt zu schicken, welche die Anklagen der übermächtigen Majorität des vierten Wahlkreises vertreten, und nicht diejenigen einer Handvoll Genossen, welche in durchaus unrichtiger Beurteilung unserer Lage an der bisherigen, in jeder Hinsicht bewährten Taktik der Partei nicht schalten wollen.

Auf Antrag Otto wird die Diskussion geschlossen. Nach persönlichen Bemerkungen der Genossen Jach und Frau Rohrlack schritt man zur Wahl der Delegierten, aus welcher die Genossen Wengels, Tempel und Frau Rohrlack, welche erklärt hatten, auf dem Boden der bisherigen Taktik zu stehen, hervorgingen.

Die Versammlung für den fünften Berliner Wahlkreis war von etwa 100 bis 120 Personen besetzt, die den kleinen Saal füllten. Als erster Redner führt Niederauer etwa folgendes aus: Wer geglaubt habe, nach dem Sozialistengesetz drähe eine neue, und günstige Ära an, habe, Unrecht erhalten. Der Werth des Parlamentarismus werde von Einigen überschätzt. Insbesondere hätten die Reichstagsreden für das Land wenig Nutzen, da sie dort nicht gelesen würden. In v. Vollmar's Fahrwasser scheine auch Vitz eingelenkt zu sein. Auf gefühlvollen Wege etwas erreichen wollen, sei bürgerlich, nicht sozialdemokratisch. Daß die Gewerkschaften mit der Politik nichts zu thun haben sollten, sei verkehrt. Die Ausführungen von Klotz, Meyer u. auf dem Gewerkschaftstage seien falsch: Die Gewerkschaften hätten nur als Rekrutenschulen für Sozialdemokraten Werth. Das seien etwa die allgemeinen Gesichtspunkte, die auf dem Parteitag zu vertreten seien. Seine am Schluß dieses Referats angeführten Anträge begründete er damit, daß der „Vorwärts“ die Berliner Lokalverhältnisse nicht berücksichtige; auch seien die Berichte über Berliner Verhältnisse für die Nicht-Berliner Parteigenossen unnäher Ballast, da sie ja doch die Berliner Neußerungen für „Berliner Quasch“ und „Berliner Mist“ hielten. Die Aenderung des Organisationsentwurfes entspreche dem Gedanken eines proportionalen Wahlstems und solle eine Majorisirung Berlins durch die Genossen auf dem Lande und in der Nähe des Parteitag-Ortes verhindern.

Lütjens erklärte, daß ihm optimistische Sozialdemokraten, wie sie Niederauer erwähnt habe, nicht bekannt seien. Er wünschte, daß Abänderungsanträge zum Programm seitens des Wahlkreises nicht gestellt werden, da der Entwurf im ganzen vorzüglich sei und wohl ein Einzelner, aber nicht ein ganzer Wahlkreis von der Nothwendigkeit geringerer Abänderungen überzeugt sein könne.

Stadthagen weist darauf hin, daß für den Antrag bezüglich der Organisation keine Veranlassung vorliege. Die von Niederauer ausgeprochenen, nicht neuen Behauptungen seien ohne jede thatsächliche Unterlage. Wollte man aber dem Proportionalstems entsprechend vorgehen, wogegen prinzipiell nichts einzuwenden sei, so dürfe man nicht mit solch halben Vorschlägen kommen. Dann könnte es sich nicht darum handeln, aus wievielen Genossen ein Wahlkreis bestehe, sondern wie viele Genossen ihr Wahlrecht zum Parteitag ausüben. Hier für den 5. Wahlkreis, in dem mehr als acht Tausend unserer Wähler, wohnen, sei zu seinem Erkennen ein Saal ausgewählt, der kaum mehr als 100, sicher nicht mehr als 200 Personen fasse. Sollen diese 100 Genossen mehr Rechte haben, als zweitausend, die in einem Wahlkreise, in dem nur 3000 Stimmen zur Reichstagswahl abgegeben sind, ihr Wahlrecht für den Parteitag ausüben? Hört man doch endlich mit Insinuationen wie der, daß die Berliner Genossen von denen in der Provinz majorisirt werden sollen und dergleichen, auf. (Beifall.) Protestiren müsse er dagegen, daß in diesem kleinen Saal Beschlüsse über Anträge für den Parteitag oder über Wahlvorschläge als Beschlüsse des großen fünften Wahlkreises gefaßt würden. Wenn auch zweifellos die Majorität wohl seiner, dem Standpunkt der Anträge Niederauer und Bister entgegengehe, so beantrage er, damit die wahre Stimmung des Kreises zum Ausdruck gelange, heute Beschlüsse nicht zu fassen, sondern eine neue Versammlung zum gleichen Zweck wie die heutige einzuberufen. (Beifall.) Hervorheben wolle er noch, daß auf jählicher Weise die Einberufungsannoncen zu keiner sozialdemokratischen Versammlung einberufen, auch die Zeit des Beginns der Versammlung nicht angegeben habe. Des Weiteren nennet sich Stadthagen gegen die Ausführungen Niederauer's und die Anträge Bisters. Letztere seien, soweit verständlich, sinnlos. Redner tadelt dann in lebhafter Weise die eigenthümliche Art, Thatsachen zur Begründung einer angeblichen Ansicht anzuführen, allgemeine Redensarten zu versuchen. Gerade auf dem Lande seien agitatorische Reichstagsreden wirksam. Was

selten aber überhaupt die allgemeinen Betrachtungen über angebliche Ansichten „Einiger“ bezüglich des „neuen Kurses“ — wer hat von Sozialdemokraten „neuen Kurs“ erwartet? — und über die Ansichten Einiger über zu hohen Werth des Parlamentarismus? Wer habe solche Redensarten des Parlamentarismus gezeugt? Selbst die immer wiederkehrende Behauptung „auf gefühllichem Wege sei nichts zu erreichen“, zeuge von unverdauten Begriffen. Was heiße denn „gefühllich“? Ludwig XVI sei „gefühllich“ geföpft worden. Wer die Macht hat, handle „gefühllich“. Es gelte die politische Macht zu erringen. Das sei nicht durch Redensarten und Abreisen möglich, sondern durch unentwegtes, fruchtloses Agitiren im sozialdemokratischen Sinne. In der Augenblick gekommen, in dem das Proletariat die Macht erlangen könne, so werde es auch den richtigen Weg hierzu kennen — was sollen aber diese fortwährenden, fruchtlosen Deklamationen über „gefühllichen Weg“, „Militärkonkott“ und dergleichen für einen zielbewußten Genossen, für den Parteitag? Die sogenannte Opposition behaupte, sie wolle freie Meinungsäußerung. Wo werde ihr diese beschränkt? Der freien Meinungsäußerung sei aber Auerbach durch seinen bekannten Antrag auf dem Brüsseler Kongress entgegengetreten. Das sei nicht sozialdemokratisch gewesen und müsse um so mehr verurtheilt werden, als Auerbach selbst für die Gesinnungsgenossin der „Kolnischen“, nämlich für das Kapitalisten- und Börsenblatt die „Neue Freie Presse“ in Wien, Berichte geliefert habe. Daß die Gegner uns nicht mit Glacéhandschuhen anfassen, sei ihr gutes Recht, sie für ihre Meinungsäußerung, wie der Antrag Auerbach wollte, zu mahnen, sei uns sozialdemokratisch. Deshalb habe Redner seinen Antrag (siehe unten) eingebracht. Er bitte aber zunächst eine, der Größe des Wahlkreises angemessene neue Versammlung zu verlangen. (Beifall.)

Goldberg begründet seinen Antrag (siehe unten). Der „Vorwärts“ habe am 17. September das wegwerfende Urtheil über die Opposition gefaßt und sich zu Gunsten desselben auf sehr viele ihm zugegangene Zuschriften berufen. Dieses Benehmen des „Vorwärts“ lasse eine jesuitische Behandlungsweise durchblicken. Solange der „Vorwärts“ nicht beweise, daß was er behaupte, wahr sei, müsse er annehmen, er sage die Unwahrheit. Er spreche dem „Vorwärts“ das Recht ab, über die Opposition zu Gericht zu sitzen. Der „Vorwärts“ dürfe nicht dem Urtheil des Parteitag's vorgehen und habe unredliche Kritik an Parteigenossen geübt. Er stelle zur Berathung auf dem Parteitag den Antrag, dem „Vorwärts“ seine gehässige Sprache zu verbieten, die Angriffe des „Vorwärts“ auf Parteigenossen für unzulässig zu erklären und ihn zum anständigen Verhalten zu ermahnen. — Stadthagen erwiderte, daß der „Vorwärts“ freilich eine anständige Sprache zu führen habe. Wer sich durch die Sprache des „Vorwärts“ angegriffen fühle, solle an den Parteivorstand und Parteitag sich wenden. Der Antrag Goldberg werde auf dem Parteitag mit Pohn und Berachtung entgegengenommen werden. Wollte man dem „Vorwärts“ die freie Meinungsäußerung unterlagen? Die Sprache der sogenannten Opposition habe im Lande die allerschärfste Verurtheilung gefunden. Dem gesunden Menschenverstand schlage die Logik Goldberg's, „so lange der „Vorwärts“ seine Behauptungen nicht beweise, müsse er seine Behauptungen für unwahr erachten“, ins Gesicht, Goldberg's Ausdrucksweise, „jesuitische Behandlungsweise u. dgl.“ sei für Jeden, der sehen wolle, bezeichnend. (Beifall.) Wie er tritt sodann für seine Anträge unter Anführungsverhalten auf Fraktionsmitglieder ein. Er habe den Muth, sich an keine Gesetze zu kehren, denselben Muth wie Max Baginski. Er schließt mit den Worten: wir kehren uns an keine Gesetze. Stadthagen weist unter Beifall darauf hin, daß diese provozirende Ausdrucksweise an die der Jhring-Mahlow erinnere. Auf Bisters Ausführungen des Näheren einzugehen, sei überflüssig. Ganz entschieden dagegen müsse er aber protestiren, daß Bister es wage, sich mit dem guten, ehrlichen, opferbereiten, wenn auch manchmal seines Erachtens in falscher Weise vorgehenden, Gen. Max Baginski in Parallele zu stellen. Redner kenne recht viele gute, ehrliche Genossen, die der Opposition angehören, wie z. B. der Schriftsteller Ernst, von denen er bedauere, daß sie erregt und verkehrt vorgehen. Aber er stehe nicht an, zu erklären, daß ein Theil der Opposition nicht nur die Taktik der Jhring's folge: dieser Theil sei während des Sozialistengesetzes allgemein unbekannt gewesen. Lamprecht und Lehner traten den Ausführungen Stadthagen's entgegen und für die Anträge Niederauer-Goldberg ein.

Lamprecht erklärt, auch noch andere Mitglieder des Brüsseler Kongresses hätten für bürgerliche Presseorgane gearbeitet. (Zuruf: Herans mit den Namen!) Die Namen werde ich jetzt nicht nennen. (Unruhe.)

Lippmann wendet sich gegen die nörgelnde Art der Opposition, deren Verhalten die Billigung der bekannten Versammlung im 6. Wahlkreise durchaus nicht gefunden habe. Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird gegen den Vorschlag des Vorsitzenden Berndt angenommen. Berndt's Vorschlag, Niederauer das Schlusswort zu geben, wird mit Majorität abgelehnt. Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung benutzte Bister unter lebhafter Unruhe der Versammlung zu Schimpfworten gegen Stadthagen; als er bis zu der Bemerkung Stadthagen gegenüber gekommen war: „Sie sind ein Erklump“, steigert sich die Unruhe — anläßlich deren der überwachende Beamte die Versammlung auflöst.

Die Anträge, welche in der Versammlung eingebracht waren, lauten (dem Inhalt nach, im Wortlaut liegen sie uns nicht vor):

Niederauer beantragte, auf dem Parteitag zu beantragen:

1. Einen Theil des „Vorwärts“ als Berliner Lokalblatt einzurichten, welcher der Aufsicht einer in einer öffentlichen Versammlung zu wählenden Kommission unterstellt ist.
2. Den Organisationsentwurf, § 9 Abs. 1, dahin zu ändern, daß zu Delegirten zum Parteitag von Wahlkreisen bis zu 3000 Wählern je 3, bis 10000 entsprechend mehr u. s. w. gewählt werden sollten.

Bister beantragte, der Parteitag solle:

1. über den Militarismus den Votum verhängen,
2. für den Fall eines Krieges Stellung nehmen,
3. den Staat als rechtlos erklären und bekämpfen,
4. die Abschaffung des Zentralorgans beschließen.

Goldberg beantragte, der Parteitag solle dem „Vorwärts“ verbieten, eine „berastigte gehässige Sprache“ zu führen wie die, welche in dem Artikel des „Vorwärts“ vom 17. September geführt sei, der von der hochgradigen Erregung, welche im ganzen Lande über die Opposition herrsche, berichtet.

Stadthagen beantragte, auf dem Parteitag einen Antrag einzubringen, der die Mißbilligung über den Antrag Auerbach's ausspreche, durch den dieser auf dem Brüsseler Kongress die Freiheit der Presse durch den Versuch des Ausschusses des Reporters der „Kolnischen Zeitung“ angegriffen habe.

Die Volksversammlung im 6. Wahlkreise, welche behufs Wahl von Delegirten zum bevorstehenden Parteitag in Erfurt im „Eiseller“ abgehalten wurde, war von 6-700 Genossen und Genossinnen besetzt und nahm wieder einen sehr erregten Verlauf, da die „Opposition“ stark vertreten war. Schon die Bureauwahl gestaltete sich sehr stürmisch und unterlag das in Vorschlag gebrachte Bureau der „Opposition“, bestehend aus den Genossen Ernst, Radwih und Lehr dem gegenständlichen Bureau, aus den Genossen Jakobey, Radwih und Jachow bestehend. Das einleitende Referat hielt Genosse Wilhelm Werner, welcher dem Standpunkt der „Opposition“ verfocht und der Versammlung als einen Akt der Gerechtigkeit empfahl, Delegirte aus der „Opposition“ zu wählen, damit auch diese Strömung auf dem Parteitage vertreten sei. Ihm traten die Genossen Kunkel und Peus ebenso energisch entgegen und empfahlen ihrerseits, keine Vertreter der Opposition zu wählen. Um den

unfruchtbaren Debatten ein Ende zu machen, wurde, nachdem Peus gendert, die Diskussion geschlossen. Eingetragen waren noch 14 Redner. Gegen diesen Schluß der Diskussion wurde seitens der „Opposition“ protestirt. Nach einem Schlussworte des Referenten gelangte ein Antrag zur Annahme, daß jeder in Vorschlag gebrachte Kandidat erklären solle, ob er zur „Opposition“ gehöre und ob er auf dem Boden des vielgenannten Flugblattes stehe. Auch wurde mit großer Majorität eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung im Prinzip mit dem Programm-Entwurf des Parteivorstandes einverstanden erklärt und die Erwartung ausspricht, daß der Parteitag in Grundprinzip dieselben seine Zustimmung geben und das dasselbe ein getreues Spiegelbild des Standpunktes und der Ziele der sozialdemokratischen Partei werde. Nach Annahme dieser Resolution konnte kein Mitglied der Opposition zum Delegirten gewählt werden. In Vorschlag gebracht waren deren viele, welche indessen, soweit sie nicht freiwillig zurücktraten, mit großer Mehrheit abgelehnt wurden. Zu Delegirten wurden schließlich gewählt Scholz, Peus und Frau v. Hoffstetten.

In der Ausschussung des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend, welche am 13. September stattfand, wurden 14 Vereine neu aufgenommen. Die Abrechnung vom Sommerfest ergab eine Einnahme von 1648,50 M., eine Ausgabe von 501,85 M., es bleiben sonach 1146,65 M. Ueberschuß. Einige Vereine haben noch nicht abgerechnet, so daß ein definitives Resultat nicht vorlag. Der von den Delegirten, welche zum Hamburger Sängerfest entsandt worden waren, erstattete Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. Insbesondere stimmte der Ausschuss dem zu, daß im Verhältnis zu dem Hamburger Sängerbund der Arbeiter-Sängerbund Berlins dafür Sorge tragen müßte, daß in den Berliner Vereinen die Interessen des Bundes mehr gepflegt werden. Die Einberufung der Generalversammlung überließ man dem Vorstand. Die Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anträge, Aenderungen des Statuts u. 14 Tage vor der Generalversammlung schriftlich beim Vorsitzenden einzureichen sind. Ein Antrag, der Arbeiter-Bildungsschule vom Ueberschuß des Sommerfestes 500 Mark zu überweisen, wurde bis nach dem Stiftungsfest zurückgestellt, da dasselbe eine größere Ausgabe vorher nothwendig macht. Die Vergütungskommission berichtete hierauf, daß der Oekonom der Brauerei Tzoli das Lokal zum Stiftungsfest nur bis Nachts 2 Uhr dem Bund zur Verfügung stellen will. Dieses Verhalten des Oekonom wurde vom Ausschuss aufs schärfste getadelt und die Kommission nochmals beauftragt, mit demselben Rücksprache zu nehmen. Die Uebungsstunden der Vereine, welche in den VI. Wahlkreis rangirt sind, findet an einem und demselben Tage statt. Das Nähere wird im „Vorwärts“ und im „Vollkornblatt für den Teltower Kreis“ bekannt gemacht. Der frühere Vertreter des Vereins „Nothe Helle“ theilte mit, daß der Verein vollständig aufgelöst wurde und schilderte die bezüglichen Verhältnisse. Es wurde hierauf beschlossen, dem Vorsitzenden des Vereins „Nothe Helle“ Rechtschutz zu gewähren. Auf die Beschwerde einzelner Fachvereine und Gewerkschaften, daß Vereine, welche zum Arbeiter-Sängerbund gehören, für ihre gesanglichen Aufführungen bei Vergnügungen der ersten Gesellschaften Forderungen stellen, wird entgegnet, daß dem nicht mehr als recht und billig sei, da die Sänger bei den betreffenden Vergnügungen eine weit größere Ausgabe haben, als die Entscheidung ausmacht. Anders verhalte es sich, wenn Vereine zu einem wohlthätigen Zweck herangezogen würden.

In einer öffentlichen Korbmacher-Versammlung, welche am 14. September stattfand, gab Kollege Jungnickel als Delegirter der Streik-Kontrollkommission den Bericht über dieselbe, wobei er mittheilte, daß infolge der großen Zahl der Delegirten, wodurch die Debatten über die Behälter ausgedehnt würden, man jetzt aus der Mitte der Delegirten einen mit weitgehenden Vollmachten versehenen Ausschuss von neun Mann niedergesetzt habe, welcher im Stande sei, die Streit- und sonstigen Angelegenheiten in der vortheilhaftesten und raschesten Art zu erledigen. Redner gab noch bekannt, daß die Kommission, um jederzeit mit Geldmitteln versehen zu sein, Sammelmarken zum Preise von 5 Pfennig herausgegeben hat, welche bei Jungnickel, Bienenstr. 11, freis zu haben sind; es wäre dringend zu wünschen, daß jeder Kollege sich am Vertrieb der Marken rege betheilige. Unter 2. Punkt der Tagesordnung, Austritt aus der Orts-Krankenkasse, legte Kollege Bartel den Anwesenden die Mängel der Orts-Krankenkasse dar und forderte im Anschluß hieran zum Beitritt zur Zentral-Krankenkasse und Sterbekasse der Korbmacher (Sih Zeit) auf, welche thatsächlich gut arbeite und den Mitgliedern die größtmöglichen Vortheile gewähre. Mehrere andere Redner äußerten sich in gleichem Sinne, worauf 11 Personen ihren Austritt aus der Ortskasse durch Namensunterchrift kundgaben. Es dürfte danach die Freie Hilfskasse am 1. Januar 1892 im Ganzen einen weiteren Zuwachs von 20 Personen erfahren. Hierauf brachte Kollege Frank den von der Sitzung verlangten Fellenausschuß zur Sprache. Die hiesige Sitzung hat nämlich aus einigen Meisterjahren und mehreren bei Innungsmessern beschäftigten Gesellen einen Fellenausschuß gebildet, trotzdem sie sich sagen müßte, daß sie mit demselben nichts anrichten kann.

Jeder Kollege nun, welcher noch nicht dem Verband deutscher Korbmacher angehört, wird hiermit aufgefordert, sich demselben anzuschließen, denn nur durch einiges, gemeinschaftliches Zusammenwirken sind wir im Stande, unsere Lage zu verbessern.

Schließlich seien die Kollegen und Freunde noch eingeladen, zu dem am Sonnabend, den 26. September, bei Bus, Große Frankfurterstraße 85, stattfindenden Kränzchen des Verbandes deutscher Korbmacher (Zentrale Berlin) recht zahlreich zu erscheinen.

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, einberufen vom Veste-Klub „Karl Marx“, lagte am 20. September. Wie großen Anklang diese Versammlungen gefunden haben, konnte man daraus ersehen, daß sich trotz des schönen Wetters ca. 1000 Personen eingefunden hatten, um den Vortrag des Genossen Henning über „Die Weltanschauung des Alterthums bis zum Christenthum“ anzuhören. Dieses Thema wird, wie der Vorsitzende mittheilte, mehrere Abende in Anspruch nehmen. Lang anhaltender Beifall bewies dem Referenten, mit welchem Interesse die Versammlung seinem lehrreichen Vortrage gefolgt war. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Unter „Beschlossenem“ theilte der Vorsitzende mit, daß nächsten Sonntag in demselben Saale der Referent das Thema fortsetzen werde. Bei dem nun folgenden geselligen Beisammensein wurden abwechselnd musikalische und deklamatorische Vorträge geboten, aber auch die schwebenden Tagesfragen fanden ihre gehörige Würdigung; so wurde ein kleiner Vortrag über das neue Trümmerstückchen sehr beifällig aufgenommen, wie auch die Kouplets des Gen. Djang großen Anklang fanden.

Die Gummiarbeiter Berlins und Umgegend waren am 20. September zahlreich versammelt. In Vertretung des Herrn Rohrlack hielt Herr Leo Kunz einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Lokale und zentrale Organisation und wie organisiren wir uns in Zukunft? Nach einer regen Diskussion über das Gedörte ward einstimmig beschlossen, sich dem zu gründenden Verbands sämtlicher gewerblicher Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend anzuschließen, ein Mitglied zum Kassationskomitee und einen Vertreter zum wählen und das Nähere der demnach in dieser Angelegenheit einzuberufenden öffentlichen Versammlung zu überlassen.

Die Glasergesellschaft Berlins und Umgegend hielt am 15. d. Mts. ihre Monatsversammlung ab. In derselben wurde das bei Gelegenheit der Vastalle-Feier gesammelte Geld dem Unterstützungsfonds der Berliner Glasergesellen überwiesen und dann die seit circa einem Jahr über eine hiesige Werkstatt verhängte Sperre für aufgehoben erklärt, da der betreffende Meister

